Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clodius, Christian August,

Odeum

Bd.: 2

Leipzig 1784

P.o.germ. 235 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106893-4
VD18 80332617-001

P. o. germ. 235 m
(2

<36634765520011

<36634765520011

Bayer. Staatsbibliothek

O d e u m.

Thönert del. sculps.

von

Christian August Clodius.

Erstes Stück des zweiten Theils.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Leipzig, im Monat August 1784.
beym Verfasser, und in Kommission, in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition.

A/52/299

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ideen über den Dialogen.

Der Dialog, ein Werk des genauern Scharfsinns, fordert Betrachtung, Beurtheilungskraft, verfeinert, und geschärftes Gefühl für Schönheit und Grazie, vereint mit Fleiß, der sich schlau unter der Miene des Nachlässigen und Naiven verbirgt. Der rythmische Horaz, so nennt ihn Ovid in Rücksicht auf Kraft, Erhabenheit und Melodie des Ausdrucks — ist nach dem Verhältnisse der Gattung und Art, so bescheiden er es ablehnen will, Dichter in den Sermonen, wie in dem stolzen harmonischen Versbaue seiner dithyrambischen und heroischen Oden.

Auch ihn trifft das, was er von den Adelphen des Terenz sagt,

Interdum vocem — Comoedia tollit.

und man erkennt in seinem heroisch kritischen Briefe an August, in der Parodie der stoischen Grundsätze, so wie in dem nach Theophrast gebildeten Schwätzer, und im Erbschleicher, den Mann von Genie und Dichtungskraft, der Poet bleibt, wenn man auch seinen sermonem pedestrem mit Gewalt auseinander würfe.

Der Dialog erfordert Mannigfaltigkeit mit Einheit des Stoffs, der Leidenschaft, der Gesinnungen vermählt. Hogarts wellenförmige Linien, und die feinen Nuancen der Iris, die Newton entdeckt, können sich nicht so fein umwinden, als die Ideen des Euripides und Sophocles in ihren Dialogen.

Au-

Augenblicklich vorüberrauschende Bewegungen, und aus diesen, durch Verwöhnung gebildete Leidenschaften, Nationalgeist, Ton des Geschlechts und der Verbrüderungen, Willkühr und Eigendünkel, philosophische oder dichterische Laune, welches eins ist; denn ich erkenne keinen Dichter, der nicht Philosoph ist, fließt in den socratisch platonischen Dialogen der Alten zusammen. Alles, was man von dem innern Gehalt des Dialogen nach Aristoteles denken kann, erschöpft die Stelle des Horaz — eines Kunstrichters, der gediegen Gold hat, aus dem die Goldschläger in der Critik können Blättchen formen.

Es ist nicht genug, sagt er: und dieß kann und soll auf den Dialogen angewen-

det werden, daß die Gedichte ein schönes Colorit haben, sie müssen auch einnehmend seyn, und das Herz der Zuhörer, ihren Absichten gemäß zu lenken wissen. Das Angesicht des Menschen trauert und erheitert sich beym Anblick derer, die weinen, oder lachen. Willst du also, daß ich weinen soll, so zeige zuerst dich selber betrübt: alsdenn, Telephus, und dann Peleus, werde ich von deinem Unglück gerührt. Drückst du die Sprache deiner Rolle, nicht bestimmt aus, so bleibt mir nichts übrig, als zu lachen, oder dissutis vndique malis zu gähnen.

Nichts ist schwerer bey der Bestimmung des Dialogen, als die Berechnung der verhältnißmäßigen Ausdehnung, Größe oder Kürze. Voltaire hält den Dialo-

gen

gen des Nestors für langweilig, den Fraguer, gerührt von der Natur, treffend, dem Alter angemessen, und in Rücksicht auf Beziehung und Lage kurz nennt.

Einige Kunstrichter des neuen Morgenlandes lächeln vsque quaque, wie Egnatius beym Catull, wenn sie auf einen Monologen des Sophocles und Euripides stoßen; dieser großen Muster, aus denen Quinctilian die Redner unterrichtet, und lehrt in ihre Materie tief einzudringen, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit mit Scharfsinn zu prüfen; das Herz anzugreifen, und durch Leidenschaften zu bestürmen, oder zu überraschen. Daß der Kunstrichter, der das Selbstgespräch des Ajax tadelte, welches Addison im sterbenden Cato so männlich nachahmte, im ähnlichen Falle weniger gesagt haben würde,

als

det werden, daß die Gedichte ein schönes Colorit haben, sie müssen auch einnehmend seyn, und das Herz der Zuhörer, ihren Absichten gemäß zu lenken wissen. Das Angesicht des Menschen trauert und erheitert sich beym Anblick derer, die weinen, oder lachen. Willst du also, daß ich weinen soll, so zeige zuerst dich selber betrübt: alsdenn, Telephus, und dann Peleus, werde ich von deinem Unglück gerührt. Drückst du die Sprache deiner Rolle, nicht bestimmt aus, so bleibt mir nichts übrig, als zu lachen, oder dissutis vndique malis zu gähnen.

Nichts ist schwerer bey der Bestimmung des Dialogen, als die Berechnung der verhältnißmäßigen Ausdehnung, Größe oder Kürze. Voltaire hält den Dialogen

gen des Nestors für langweilig, den Fraguer, gerührt von der Natur, treffend, dem Alter angemessen, und in Rücksicht auf Beziehung und Lage kurz nennt.

Einige Kunstrichter des neuen Morgenlandes lächeln vsque quaque, wie Egnatius beym Catull, wenn sie auf einen Monologen des Sophocles und Euripides stoßen; dieser großen Muster, aus denen Quinctilian die Redner unterrichtet, und lehrt in ihre Materie tief einzudringen, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit mit Scharfsinn zu prüfen; das Herz anzugreifen, und durch Leidenschaften zu bestürmen, oder zu überraschen. Daß der Kunstrichter, der das Selbstgespräch des Ajax tadelte, welches Addison im sterbenden Cato so männlich nachahmte, im ähnlichen Falle weniger gesagt haben würde,

als

det werden, daß die Gedichte ein schönes Colorit haben, sie müssen auch einnehmend seyn, und das Herz der Zuhörer, ihren Absichten gemäß zu lenken wissen. Das Angesicht des Menschen trauert und erheitert sich beym Anblick derer, die weinen, oder lachen. Willst du also, daß ich weinen soll, so zeige zuerst dich selber betrübt: alsdenn, Telephus, und dann Peleus, werde ich von deinem Unglück gerührt. Drückst du die Sprache deiner Rolle, nicht bestimmt aus, so bleibt mir nichts übrig, als zu lachen, oder dissutis undique malis zu gähnen.

Nichts ist schwerer bey der Bestimmung des Dialogen, als die Berechnung der verhältnißmäßigen Ausdehnung, Größe oder Kürze. Voltaire hält den Dialogen

gen des Nestors für langweilig, den Fraguer, gerührt von der Natur, treffend, dem Alter angemessen, und in Rücksicht auf Beziehung und Lage kurz nennt.

Einige Kunstrichter des neuen Morgenlandes lächeln vsque quaque, wie Egnatius beym Catull, wenn sie auf einen Monologen des Sophocles und Euripides stoßen; dieser großen Muster, aus denen Quinctilian die Redner unterrichtet, und lehrt in ihre Materie tief einzudringen, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit mit Scharfsinn zu prüfen; das Herz anzugreifen, und durch Leidenschaften zu bestürmen, oder zu überraschen. Daß der Kunstrichter, der das Selbstgespräch des Ajax tadelte, welches Addison im sterbenden Cato so männlich nachahmte, im ähnlichen Falle weniger gesagt haben würde,

als

det werden, daß die Gedichte ein schönes Colorit haben, sie müssen auch einnehmend seyn, und das Herz der Zuhörer, ihren Absichten gemäß zu lenken wissen. Das Angesicht des Menschen trauert und erheitert sich beym Anblick derer, die weinen, oder lachen. Willst du also, daß ich weinen soll, so zeige zuerst dich selber betrübt: alsdenn, Telephus, und dann Peleus, werde ich von deinem Unglück gerührt. Drückst du die Sprache deiner Rolle, nicht bestimmt aus, so bleibt mir nichts übrig, als zu lachen, oder dissutis vndique malis zu gähnen.

Nichts ist schwerer bey der Bestimmung des Dialogen, als die Berechnung der verhältnißmäßigen Ausdehnung, Größe oder Kürze. Voltaire hält den Dialogen

gen des Nestors für langweilig, den Fraguer, gerührt von der Natur, treffend, dem Alter angemessen, und in Rücksicht auf Beziehung und Lage kurz nennt.

Einige Kunstrichter des neuen Morgenlandes lächeln vsque quaque, wie Egnatius beym Catull, wenn sie auf einen Monologen des Sophocles und Euripides stoßen; dieser großen Muster, aus denen Quinctilian die Redner unterrichtet, und lehrt in ihre Materie tief einzudringen, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit mit Scharfsinn zu prüfen; das Herz anzugreifen, und durch Leidenschaften zu bestürmen, oder zu überraschen. Daß der Kunstrichter, der das Selbstgespräch des Ajax tadelte, welches Addison im sterbenden Cato so männlich nachahmte, im ähnlichen Falle weniger gesagt haben würde,

als

det werden, daß die Gedichte ein schönes Colorit haben, sie müssen auch einnehmend seyn, und das Herz der Zuhörer, ihren Absichten gemäß zu lenken wissen. Das Angesicht des Menschen trauert und erheitert sich beym Anblick derer, die weinen, oder lachen. Willst du also, daß ich weinen soll, so zeige zuerst dich selber betrübt: alsdenn, Telephus, und dann Peleus, werde ich von deinem Unglück gerührt. Drückst du die Sprache deiner Rolle, nicht bestimmt aus, so bleibt mir nichts übrig, als zu lachen, oder dissutis vndique malis zu gähnen.

Nichts ist schwerer bey der Bestimmung des Dialogen, als die Berechnung der verhältnißmäßigen Ausdehnung, Größe oder Kürze. Voltaire hält den Dialogen

gen des Nestors für langweilig, den Fraguer, gerührt von der Natur, treffend, dem Alter angemessen, und in Rücksicht auf Beziehung und Lage kurz nennt.

Einige Kunstrichter des neuen Morgenlandes lächeln vsque quaque, wie Egnatius beym Catull, wenn sie auf einen Monologen des Sophocles und Euripides stoßen; dieser großen Muster, aus denen Quinctilian die Redner unterrichtet, und lehrt in ihre Materie tief einzudringen, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit mit Scharfsinn zu prüfen; das Herz anzugreifen, und durch Leidenschaften zu bestürmen, oder zu überraschen. Daß der Kunstrichter, der das Selbstgespräch des Ajax tadelte, welches Addison im sterbenden Cato so männlich nachahmte, im ähnlichen Falle weniger gesagt haben würde,

als

als Sophokles, ist noch kein Beweiß, daß Sophokles und sein Ajax, den er mit Homers Geist bildete, nicht mehr sagen konnte.

Es giebt Fälle, wo der Verstand überzeugt, und das Herz mit wenig Worten gerührt wird, aber dieß giebt keine Regel.

Raphael braucht in der großen Composition, die Winkelmann unterrichtete, vier Figuren; er rührt, aber er braucht mehr als tausend im jüngsten Gerichte; dem Meisterstücke seiner Schöpfung. War er dort kürzer als hier? — Aber man denke sich Ajax als einen großen Geist, voll übertriebnem Vertraun auf seinen eignen Werth — einsam, mitten in einem Heere, dem er gebot — lächerlich in den Augen seiner Feinde, zärtlich als Gemahl, eifersüchtig auf den Ruhm eines Sohns, in der großen Ueberlegung von Seyn, und Nichtseyn, Selbsterhaltung, oder Selbstmord; dann urtheile man von dem Genie des Sophokles. Beyspiele der Griechen und Römer sollen diesen Aufsatz künftig erläutern.

Hamilkar und Hannibal,

---

ein Duodram

nach Silius Italicus.

Dem Herzog Carl von Curland
und
Herzog Albrecht von Sachsen-
Teschen
gewidmet.

Hamilkar und Hannibal.

Hamilkar. Zittre nicht, edler Knabe, Hamilkar führet dich.

Hannibal. Hamilkar, was heißt zittern? Zehn Jahre bin ich alt, das habe ich noch nicht gefühlt. (¹) — Aber die

(1) Immugit tellus rumpitque horrenda per vmbras
Sibila; — Sil. Ital. L. I. 95. p. 10. Drakenb.
Die prächtigste, und kritisch betrachtet ge-

Erde bebt unter unserm Fußtritt? Das ist mir neu. — Die dunklen fürchterlichen Schatten des gewölbten Ahorns, der melancholische Hayn — wo führst du mich hin?

Hamilkar. An einen Ort, (¹) Prinz, der deinen Ahnherren heilig war,

und

gelehrteste Ausgabe der Punicorum des Silius Italicus, ist von Arnold Drakenborch, Traj. ad Rhenum bey Willhelm van de Water 1717 Die Anmerkungen des Franc. Modius sind körnicht, und mit Scharfsinn zusammengedrängt, so wie die Commentare des Caspar Barth und der beiden Heinsiusse. Von den Anekdoten des Silius, und von seinem tragischen Tode siehe den merkwürdigen Brief des Plinius L. III. 7.

(1) Vrbe fuit media sacrum genetricis Elissae

Ma-

und mir heilig ist. Ehrwürdige Stille wohnt da, und tiefe Betrachtung. Deine heroische Seele wird zu großen rühmlichen Thaten durch die unsterblichen Götter eingeweiht. ([1]) — Es giebt Adler, die früher den Flug wagen, und der Flug geht nach der Sonne. Hier — komm — schon öffnet sich das weite Gewölbe.

Hannibal. Der Anblick ist feyerlich. Ungeheuer in traurigen Taxus gehauen, ([2]) — Porphyr, schwarzer Marmor, ein-

 same

Manibus, et patria Tyriis formidine cultum.

Sil. Ital. L. I. 81.

(1) Romanum ſeuit puerili in pectore bellum.

Sil. Ital. L. I. 79.

(2) Quod taxi circum et piceae ſqualentibus vmbris

Ab-

same Lampen, sparsam erleuchtete Vorgewölbe! — Vater! beym Ammon ich habe Muth, Muth hab ich, aber ich fühle

Abdiderant, coelique arcebant lumine, templum.

S. I. L. I. 83.

Seltsame Gestalten und Ungeheuer in Taxus gehauen. — Die Kunst in Buxbaum und Taxus Löwen und furchtbare Delphinen zu formen, wird von den Alten ars topiaria genennt. — Man findet Spuren davon im Varro, und in der Beschreibung der Villa des Plinius. Der brittische Geschmack hat diese grotesken Geschöpfe der Einbildung verdrängt, ich glaube mit Beurtheilungskraft. — So oft ich in einem unsrer Gärten auf einen Wallfisch stoße, fällt mir das Delphinum siluis appingit ein.

le Schauder. — Gestern noch träumt ich dieß ganze Bild in dem Traum, wo ich die Römer schlug, und ihnen Gesetze gab.

Hamilkar. Dank den punischen Göttern und den leichten ätherischen Geistern, die unmittelbar durch geheime Kraft in die Seele des Menschen wirken, und ihm in furchtbaren, oder lachenden Bildern das eiserne Thor der Zukunft eröffnen! Hannibal, Römer schlugst du im mitternächtlichen Traum?

Hannibal. Römer — Hamilkar.

Hamilkar. Giengst du über die Alpen?

Hannibal. Ueber Alpen und Pyrenäen. Ich zermalmte Felsen, schwamm

mit einer neuen Flotte durch den Archipelagus, und zerschmetterte die Vesten am Ufer der Aegaten.

Hamilkar. Ich küsse deine Stirn, du sollst die Römer nicht blos im Traum schlagen, im Angesicht der Waffenvergüldenden Sonne, sollst du Afrika und das Meer von diesen Tyrannen befreien. Wer gab ihnen das Recht, den Ocean zu beherrschen?

Hannibal. Vater, das tiefe Gewölbe öffnet sich weiter. — Ich sehe hundert Altäre, Weihrauch steigt empor. (1) — Ehrwürdige Gestalten in feier-

(1) — Stant marmore maesto
Effigies, Belusque parens, omnisque nepotum

feierlicher Bewegung, Bildsäulen von Marmor, und goldstrahlenden Bronzo. — Sind es Götter und Göttinnen, oder ists Hamilkars unsterbliche Vorwelt?

Hamilkar. Dir sie zu nennen, die Helden, die in athmendem Marmor und Erz hier leben, ist mir nicht erlaubt. Die geflügelte Stunde, die die Massylische Priesterin, durch ihre Zauberkraft, mir von den unterirrdischen Mächten erbat, ist halb vorüber, und schon stehn die punischen Helden um die Altäre. Das Opfer des Stiers, den der stygische Zevs

A Belo series; stat gloria gentis
Agenor —
— — — ordine centum
Stant arae coelique Deis, Ereboque
potenti.

Sil. L. I. 86.

mit einer neuen Flotte durch den Archipelagus, und zerschmetterte die Vesten am Ufer der Aegaten.

Hamilkar. Ich küsse deine Stirn, du sollst die Römer nicht blos im Traum schlagen, im Angesicht der Waffenvergüldenden Sonne, sollst du Afrika und das Meer von diesen Tyrannen befreien. Wer gab ihnen das Recht, den Ocean zu beherrschen?

Hannibal. Vater, das tiefe Gewölbe öffnet sich weiter. — Ich sehe hundert Altäre, Weihrauch steigt empor. (1) — Ehrwürdige Gestalten in feier-

(1) — Stant marmore maesto
Effigies, Belusque parens, omnisque nepotum

A

feierlicher Bewegung, Bildsäulen von Marmor, und goldstrahlenden Bronzo. — Sind es Götter und Göttinnen, oder ists Hamilkars unsterbliche Vorwelt?

Hamilkar. Dir sie zu nennen, die Helden, die in athmendem Marmor und Erz hier leben, ist mir nicht erlaubt. Die geflügelte Stunde, die die Massylische Priesterin, durch ihre Zauberkraft, mir von den unterirrdischen Mächten erbat, ist halb vorüber, und schon stehn die punischen Helden um die Altäre. Das Opfer des Stiers, den der stygische Zevs

A Belo series; stat gloria gentis
Agenor —
— — — ordine centum
Stant arae coelique Deis, Ereboque
potenti.

Sil. L. I. 86.

von uns erwartet, steht vor dem Altar. Noch eins — (¹) folge mir, — siehst du die riesenförmige edle Gestalt, diese erhabene Stirn, und den mächtigen Anstand? — dieß ist Belus, der Urvater deines Geschlechts.

Hannibal. Hamilkar, täuscht mich die Einbildungskraft, oder ein Wahnsinn, dieser alte Koloß bewegt sich, und winkt mir mit seinem gewaltigen Haupte.

Ha-

(1) Tum magico volitant cantu per inania manes
Exciti, vultusque in marmore sudat Elissae.
Hannibal haec patrio iussu ad penetralia fertur:
Ingressique habitus atque ora explorat Hamilcar.

v. 97.

Hamilkar. Es ist kein Wahnsinn — der Wink ist Aufforderung.

Hannibal. Aber die hundert heroischen Gestalten?

Hamilkar. Es sind Helden aus dem Blute des Belus. Da stehen ihre Katakomben von numidischem Marmor, in den gewölbten Hallen des unterirrdischen Tempels, von einsamen Lampen erleuchtet.

Hannibal. Welch dumpfes heiliges Geräusch!

Hamilkar. So rauschts im Tempel des Jupiter Ammon, wenn sich (1) die

(1) Sil. Ital. L. III. v. 678. Diese Stelle ist klassisch in der Geschichte von dem Chaonischen und Libyschen Orakel. Sie

von uns erwartet, steht vor dem Altar. Noch eins — (1) folge mir, — siehst du die riesenförmige edle Gestalt, diese erhabene Stirn, und den mächtigen Anstand? — dieß ist Belus, der Urvater deines Geschlechts.

Hannibal. Hamilkar, täuscht mich die Einbildungskraft, oder ein Wahnsinn, dieser alte Koloß bewegt sich, und winkt mir mit seinem gewaltigen Haupte.

Ha-

(1) Tum magico volitant cantu per inania manes
Exciti, vultusque in marmore sudat Elissae.
Hannibal haec patrio iussu ad penetralia fertur:
Ingressique habitus atque ora explorat Hamilcar.
v. 97.

Hamilkar. Es ist kein Wahnsinn — der Wink ist Aufforderung.

Hannibal. Aber die hundert heroischen Gestalten?

Hamilkar. Es sind Helden aus dem Blute des Belus. Da stehen ihre Katakomben von numidischem Marmor, in den gewölbten Hallen des unterirrdischen Tempels, von einsamen Lampen erleuchtet.

Hannibal. Welch dumpfes heiliges Geräusch!

Hamilkar. So rauschts im Tempel des Jupiter Ammon, wenn sich (¹) die

(1) Sil. Ital. L. III. v. 678. Diese Stelle ist klassisch in der Geschichte von dem Chaonischen und Libyschen Orakel. Sie

von uns erwartet, steht vor dem Altar. Noch eins — (¹) folge mir, — siehst du die riesenförmige edle Gestalt, diese erhabene Stirn, und den mächtigen Anstand? — dieß ist Belus, der Urvater deines Geschlechts.

Hannibal. Hamilkar, täuscht mich die Einbildungskraft, oder ein Wahnsinn, dieser alte Koloß bewegt sich, und winkt mir mit seinem gewaltigen Haupte.

Ha-

(1) Tum magico volitant cantu per inania manes
Exciti, vultusque in marmore sudat Elissae.
Hannibal haec patrio iussu ad penetralia fertur:
Ingressique habitus atque ora explorat Hamilcar.

v. 97.

Hamilkar. Es ist kein Wahnsinn — der Wink ist Aufforderung.

Hannibal. Aber die hundert heroischen Gestalten?

Hamilkar. Es sind Helden aus dem Blute des Belus. Da stehen ihre Katakomben von numidischem Marmor, in den gewölbten Hallen des unterirrdischen Tempels, von einsamen Lampen erleuchtet.

Hannibal. Welch dumpfes heiliges Geräusch!

Hamilkar. So rauschts im Tempel des Jupiter Ammon, wenn sich (1) die

(1) Sil. Ital. L. III. v. 678. Diese Stelle ist klassisch in der Geschichte von dem Chaonischen und Libyschen Orakel. Sie

von uns erwartet, steht vor dem Altar. Noch eins — (1) folge mir, — siehst du die riesenförmige edle Gestalt, diese erhabene Stirn, und den mächtigen Anstand? — dieß ist Belus, der Urvater deines Geschlechts.

Hannibal. Hamilkar, täuscht mich die Einbildungskraft, oder ein Wahnsinn, dieser alte Koloß bewegt sich, und winkt mir mit seinem gewaltigen Haupte.

Ha-

(1) Tum magico volitanr cantu per inania manes
Exciti, vultusque in marmore sudat Elissae.
Hannibal haec patrio iussu ad penetralia fertur:
Ingressique habitus atque ora explorat Hamilcar.

v. 97.

Hamilkar. Es ist kein Wahnsinn — der Wink ist Aufforderung.

Hannibal. Aber die hundert heroischen Gestalten?

Hamilkar. Es sind Helden aus dem Blute des Belus. Da stehen ihre Katakomben von numidischem Marmor, in den gewölbten Hallen des unterirrdischen Tempels, von einsamen Lampen erleuchtet.

Hannibal. Welch dumpfes heiliges Geräusch!

Hamilkar. So rauschts im Tempel des Jupiter Ammon, wenn sich (1) die

(1) Sil. Ital. L. III. v. 678. Diese Stelle ist klassisch in der Geschichte von dem Chaonischen und Libyschen Orakel. Sie

die Chaonische Taube auf das Haupt des Widders setzt, und Wolken zerstreut, die das Schicksal der Völker umhüllen.

Hannibal. Aber die beyden Bildsäulen, die sich durch Majestät und Würde auszeichnen?

Sie wird in der Ausgabe des Drakenborchs durch Kunstwerke der Alten erläutert. Von dem Hayn des Jupiter Ammon und den heiligen Gebräuchen, unterrichtet uns der Heldenroman des Curtius, Tacitus in der Geschichte des ältern und jüngern Vespasian, und Lukan in seinem Heldengedicht. — Diese Anmerkung ist, wie alle übrige, nicht aus Eitelkeit einer strotzenden Belesenheit eingeschaltet, sondern aus der Absicht, zu erklären, und zu nützen.

Hamilkar. Dieß ist Agenor, die Glorie deines Geschlechts, dieß der Held, der Phönicien den siegreichen Nahmen gab. Kannst du den Marmor sehen, ohne wider die Räuber des Weltmeers zu ergrimmen, die uns die Obergewalt durch List und Raubsucht entwanden? kannst du den Marmor sehen — er athmet Rache — ohne zu fühlen, daß dein Vater ein entblätterter Baum ist, dessen Gipfel und Wurzel erschüttert ward, der dir und Carthago Schatten geben wollte, aber nicht kann?

Hannibal. Je tiefer ich hinab steige, desto furchtbarer wird mir der Anblick!

Hamilkar. Er soll's auch seyn. Du wärest kein Bürger von Carthago, wenn

wenn du dieß nicht fühltest. Siehe das unglückliche Opfer eines Weichlings, der, ein zweiter Paris, über ein Weib, Götter und Pflichten vergaß, den edlen Hiarbas verdrängte, Unschuld, Majestät und Gastrecht beleidigte. Hannibal, wenn ich einst Greis bin, und Carthago in römischen Flammen glüht, trage mich nicht auf frommen Schultern aus dem Tempel. Werde kein Heuchler, wie der Wollüstling auf dem Ida. Laß die Penaten des Volks schmelzen, um nicht unter der Hülle der Religion ein edles Herz zu vergiften.

Hannibal. Dieser Anblick rührt mein Herz, und ergießt durch jede meiner Nerven, ein, aus Stolz, Freude und Rache gemischtes Gefühl. Dieß ist also die glorreiche Flüchtige, der der Sohn des

Jupiter Ammon ein elendes Ufer verkaufte?

Hamilkar. Sie ist's, Prinz. Hast du Gefühl für Majestät und Schönheit, empfinde den Reiz ihrer Wangen, die milde Schwermuth, die auf ihrer Stirne ruht. Dieser kalte Marmor ist lehrreich für den Eroberer.

Hannibal. Hier liegt am Piedestal ein Schwerdt. —

Hamilkar. In dieses Schwerdt fiel sie, die Monarchin, nachdem der grausame Fremdling (1) unter dem Geheul der Orea-

(1) Siehe Virgil im vierten Buche der Aeneis. — Augustin weinte nicht umsonst über die starke feurige Prosopopöie, die ich vormals mit der Medea der

Oreaden und Nymphen, unter dem Beben der Erde und dem Rollen der Donner sie verführte — nachdem sie sich dreymal zu seinen Füßen warf, und er, unerschüttert wie ein Ahornbaum, auf hohen Felsen da stand. — Aus dem Auge des treulosen Meerschwärmers floß keine Thräne, indeß auf den glänzenden Purpurwangen der Monarchin, entheiligte Unschuld glühete.

Hannibal Einen Dolch, Vater, oder dieß Schwerdt und einen Nachen — ich schwimme durch die Aegaten. Ich stürze mich ins Capitol, und stoß ihn in das Herz eines neuen Scipio oder Duilius.

Ha-

der Argonauten verglich. Unstreitig ist dieß Buch ein meisterhaftes Gemälde der Unschuld und Leidenschaft.

Hamilkar. Dido, siehe mich hier auf meinen Knieen. Blick auf diesen Urenkel der Nation, auf mein silbernes Haupt, ergieße durch deinen Heldenblick ein neues Feuer der Rache. Dieser Jüngling, auf dessen blonde Locken ich meine Hand lege, — er wird dein Rächer.

Hannibal. Der Schaum strömt über meine Lippen.

Hamilkar. Höre weiter, ein künftiger Held, Staatsmann und Monarch muß die Annalen der Bosheit, des feindlichen Stolzes, eben so wissen, als die edlen Züge des Feindes.

Hannibal. Ich höre — und an der Bildsäule der Dido — irre ich nicht, so blutet der warme Marmor.

Hamilkar. Denke dir beym Aufgan-

ge des Morgenroths, die schlaflose Königin, das Ufer leer, ihren geliebten Tyrannen entflohen, und das von rudernden Schiffern der Flüchtigen schäumend brausende Meer. — Denke dir den schrecklichen Scheiterhaufen, den sie bestieg, und den Dolch, das Geschenk des Phrygiers, den sie verzweifelnd in ihren Busen drückte. Dieß war der Urvater des Volks, das uns bey den Aegaten schlug, das Meer mit punischem Blute färbte, und uns die Gesetze des schimpflichen Friedens vorschrieb.

Hannibal. Eines schimpflichen Friedens?

Hamilkar. Zwanzig Schiffe, Hannibal, werden unserm Staat erlaubt, dem Staat, der den Dreyzack des Neptuns seit

hundert Jahren in der Gewalt hatte. Ein römischer Enthusiast wagt eine kühne List, verwandelte die Schlacht eines Meeres in eine Schlacht der Erde durch einen tollkühnen Korax. Wenn du nach Rom kommst, zerstöre die spottende Bildsäule, auf der unsre Elephanten, das eroberte Gold der Nation, und die Flotte berechnet steht, (1) die wir verloren. Glüht in dir noch ein Tropfen Bluts deiner Ahnherren?

Hannibal. Er glüht!

Hamilkar. Heil der Ahndung, Jüngling; du bist der Rächer, den die sterbende Heldin, im hohen Traum ihrer Einbildung weissagte. Maharbal, Priester des Ammon, lies ihm aus den hei-

(1) S. Florum rerum Rom. L. II. c. 2. ed. Begeri pag. 226. und Polybius in der Beschreibung der Seeschlacht des Duilius.

ligen Annalen die letzten Leiden der Dido vor.

Der Priester. Sonne, die du mit deinen Flammen den Erdball erleuchtest; du Zeugin und Vertraute meiner Liebe, mitschuldige Juno, in tiefer Mitternacht mit Geheul angebetete Hekate, rächende Furien, und ihr Götter und Göttinnen der sterbenden Elisa, neigt euer Ohr zu mir herab, wendet euer Antlitz nicht von meinem Elende, hört mein Gebet und meinen Fluch.

Hannibal. Fahre fort, ehrwürdiger Greis. Die silbernen Locken, die sich um dein Haupt winden, wallen bis in mein Herz. Nur eins; ist's erlaubt, einen Feind der Nation zu vertilgen?

Der Priester. Ob es erlaubt ist?

Hamilkar. Dank den Göttern der sterbenden Elisa! Deine Wange, mein Sohn, glüht nicht umsonst.

Der Priester. Wenn dieser Unheilige, der hier auf dem Meere schwimmt, einen Hafen erreichen, oder ein Ufer betreten muß; wenn dieß der ewige unwiderstehliche Wille des Jupiter, und des Schicksals ist: so müsse er durch den Krieg eines verwogenen Volks geängstiget, von seinen Ländern vertrieben, aus der Umarmung seines Julus gerissen, fußfällig um Hülfe flehen, aber umsonst. — Auf einem schrecklichen Schlachtfelde müsse er die Leichname seiner Krieger hingestreckt sehn. Unterwirft er sich den Gesetzen eines schimpflichen Friedens, so soll er nicht seines Reichs, nicht des Lebens genies-

nießen. In der Blüthe desselben soll er hinfallen, und unbegraben am sandigten Ufer liegen. Dieß ist das letzte Gebet um Rache, das ich mit meinem Blute vergieße. Dann, o Tyrier, ängstigt sein Geschlecht und seine Nachkommen durch einen unauslöschlichen Haß, und bringt das Opfer der süßen Rache der Asche eurer Königin.

Nie Freundschaft, nie Bündniß unter beiden Völkern. —

Hamilkar. Jetzt, Hannibal, höre was dich angeht.

Der Priester. (1) Aus meinen Gebeinen soll einst ein Rächer emporsteigen, der

(1) Exoriare aliquis nostris ex ossibus
vltor,
Qui

der mit der Fackel in der Hand, und mit dem Schwerdt, die Dardanier verfolge, jetzt, in der Zukunft, und auf die Ewigkeit.

Hamilkar. Hannibal, verstehest du was du hörst?

Der Priester. Ufer streite wider Ufer, Wellen wider Wellen, Meer wider Meer, und Enkel wider Enkel.

Der zweite Priester. Der weiße Stier ist feierlich umkränzt. Hekate und

U 4 ihre

Qui face Dardanios ferroque sequare
colonos,
Nunc, olim, quocunque dabunt se
tempore vires.
Litora litoribus contraria, fluctibus
vndas
Imprecor, arma armis: pugnent ipsi-
que nepotes.

Aen. L. IV. 625.

ihre Mächte wandeln unsichtbar umher. Die Bildsäule der Dido glüht wie von Flammen, Jupiter hat dreymal gedonnert —Hamilkar und Hannibal, zum Opfer.—

Der Priester. Er ist gefallen der gewaltige Stier.

Hannibal. So falle Rom!

Hamilkar. So falle Rom, und durch Hannibals Hand.

Auszug des Briefs vom Plinius, über den Silius Italicus.

Eben erfahre ich, daß Silius Italicus auf seinem neapolitanischen Landgute durch willkührlichen Hunger sich das Leben genommen habe. Die Veranlassung seines feinern Selbstmords war seine

Krank-

Krankheit. Der insanabilis clauus, der ihn zu dieser tragischen Entschließung reizte, mag nun ein Geschwür am Auge, oder am Fuße gewesen seyn — ein Urtheil das Celsus, oder Casp. Barth entscheiden können — er starb freywillig aus Verdruß des Lebens. Bis an den letzten Tag seines Lebens war er zufrieden und glücklich. Er verlor den jüngsten seiner Söhne, den ältern sahe er in glänzendem Wohlstande, und ließ ihn als Consular zurück. Unter dem Nero verletzte er seine Ehre durch den Verdacht ein freywilliger Ankläger zu seyn. Unter dem Vitellius war er ein weiser und freundlicher Mann. Als Proconsul kam er aus Asien mit Ruhm zurück, und verlor den Vorwurf seines vorigen Betragens. Ohne Macht, ohne Eifersucht, war er einer der

ersten Römer. Ruhig lag er auf seinem Sopha, man ließ ihn seine Entfernung vom Staat nicht fühlen, sein Vorzimmer war voll von Clienten und Freunden. Mit Gelehrsamkeit unterhielt er sich über die wichtigsten Gegenstände. Seine Gedichte verrathen indeß mehr Genauigkeit und Sorgfalt als Genie. Er las seine Werke vor, und prüfte sie nach dem Urtheil der Kenner. (¹) Den letzten Theil seines Lebens brachte er in Campania zu; auch die Ver-

(1) Diese Art von Vorlesungen, die eine Aehnlichkeit mit den Akademien der neuern Italiener und den Deklamatoren in Rhodus haben, werden durch einige klassische Stellen im Juvenal anschauend. Rom drängt sich, wie das schäumende Meer, in den stolzen Pallast ei-

Veränderung des Staats machte keinen Eindruck auf sein Herz. Es ist ein Lob für den Trajan, daß er unter ihm frey le-

ben

eines reichern Beschützers der Kunst. Die marmornen Säulen werden erschüttert, die Thebaide verschlungen, alles weinte, ward gerührt und erschüttert — Rom freut sich des erhabenen Heldengedichts, das mit dem Geiste des Euripideischen Trauerspiels geträumt war; und Statius hungert. Hätt' er nicht einem wollüstigen Günstling und Pantomim des Domitian, seine nach Euripides Idee gebildete Epopee des Pentheus und der Agave verkauft — er hungerte noch. — Fregit subsellia versu, — Esurit, intactam Paridi nisi vendat Agauem. (1) Auch Plinius las seine Schriften vor, dieß sieht

man

ben konnte: es ist ein Vorzug für ihn, daß er sich dieser Freiheit bediente. Er war ein Liebhaber der schönen Kunst, bis zum Vorwurf der Verschwendung.

Er besaß viel Landgüter in einer verwandten Gegend, er liebte die neuerkauften, und vernachlässigte die alten. Ueberall fand man eine, in einer jeden Gattung gewählte Sammlung von geistreichen Werken, Bildsäulen von Marmor und Bronzo: viel Originalgemälde, die er nicht nur besaß, sondern auch mit Enthusiasmus verehrte. Vor allen verehrte er das Bild

des

man aus dem vortrefflichen Briefe über Calpurnia, die mit der weichsten Empfindung, und Theilnehmung ihn, wenn er vorlas, belauschte.

(1) Juvenal Sat. VII. v. 85.

des Virgils, dessen Tag der Geburt er mit mehrerer heiliger Empfindung feyerte, als den seinigen: vorzüglich zu Neapel, wohin er Virgils Monument sich wie einem Tempel mit Ehrfurcht nahte. In dieser Ruhe des Geistes lebte er über das 75ste Jahr, mehr von reizbarem Nervenbau geschwächt, als kraftlos. Er war der letzte Consul, den Nero ernannte, und starb, als der letzte von den Consulen des Nero. Auch das ist merkwürdig: Er starb zuletzt unter den Consularen des Nero, er unter dessen Consulat Nero ermordet wurde. —

Plinius erinnert sich mit einem edlen Mitleid bey dieser Gelegenheit, der Vergänglichkeit des Menschen. Was ist so

fest eingeschränkt sagt er mit dem Geist eines Tacitus und Quintilians, seiner Freunde, als das Leben des Menschen? Glaubst du nicht, daß Nero eben die Welt verlassen habe, da indeß keiner von den Consulen übrig ist, die unter ihm die Republik verwalteten? Aber warum soll ich mich darüber verwundern? Nach dem angeführten Beyspiel des Lucius Piso, der in dem Senat niemanden sahe, dem er als Consul seine Stimme abgefordert hatte.

Plinius denkt hier an die königlichen Thränen des Xerxes, eine der erhabensten Ideen der Welt. Wer ist wahrer Held, und kann nicht weinen, wenn das Leben einer halben Million von Menschen in seiner Gewalt ist? und von seinem Stolz abhängt?

O d e

an den

Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen.

χρυσες αιθομενον πυρ.

Pind. Olymp. I.

Schön, voll von Pracht, geschaffen
zum Gefallen,
Den Göttern und den Weisen hold,
Glüht siegreich unter glänzenden Me-
tallen
Das edle königliche Gold.

So strahlt hoch an des Himmels blauer
Ferne,
In der sich Pindars Blick verlör,
Von ihm besungen, über Mond und
Sterne
Der Sonne goldnes Meer empor.

Der goldne Thau des Donnerers erweichet
Den felsenharten Thalamus
Der Danae — ein Weltmonarch erschleichet
Durch schlaues Gold den schönsten Kuß.

Amyntas Sohn, erschüttert Völker, Prinzen,
Durch felsenstürmendes Metall;
Eröffnet sich die Pforten der Provinzen,
Meer, Erde, Thurm und Strom und Wall.

O Prinz, den Grazien mit Geist umscherzen,
Den Psyche liebt, und Kraft erfüllt,

Durch Weisheit dringt dein Geist tief in
die Herzen.
Du giebst dem Golde Werth, durch
dein unsterblich Bild.

Wildenstein und Betta.

Eine elegische Scene.

Komm, Betta! zittre nicht, Gott
wohnt bey den Gebeinen
Der Todten, in der tiefsten Nacht,
Wie in den Marmortempeln und den Hay-
nen,
Und in Pallästen, wo vornehme Wollust
lacht. —

In dieser Urne, die der Nord mit mildern
Flügeln,
Als nähm er Theil an ihrem Staub, umweht,
Ruht unsre Mutter, schläft, umringt von
Todeshügeln,
Wo Reichthum schläft, und Reiz und
Majestät.
Du weinst? Ich auch — Gott zählte jede
Zähre,
Die aus gerührten Augen floß,
Wie er die Welle zählt, die aus dem goldnen Meere
Der Sonne sich auf unsre Welt ergoß.
Doch denk an die Natur, und der Erfahrung Lehre:
Ein mächtiger Monarch, umwallt vom
Heere,

Sinkt

Sinkt er nicht oft im Schlachtfeld wie der
Knecht?
Was ist Rang, Reichthum, Ruhm, und
Hoheit und Geschlecht?
Ein leerer Orden liegt an einer goldnen
Kette
Verwaißt an eines Fürsten Todtenbette,
Als wenn er Staaten nie als Held erobert
hätte. —

Rein, ohne Stolz, gereift durch die
Natur
Zur höhern Welt, entladen schwerer
Bürde,
Liegt hier in stiller großer Würde
Ein Weib, das Mutter war, und es zu
seyn empfand;
Litt, kämpfte, schwieg und überwand.

Ich weiß, ein weiblich Herz ist der Em-
pfindung offen,
Und der durch Welt verwöhnte Mann.
Wird öfters durch den halben Engel über-
troffen,
Der feiner, durch die feinern Nerven
würken kann.
Doch Gott! ein Tropfen Oel des Trosts
von dir ergossen,
Hat er nicht oft mit Kraft ein blutend Herz
durchflossen?
Muth, Theure! die Natur hat ein gerecht
Gewicht,
So viel Witz, Geitz und Stolz sich wi-
der sie erheben,
Sie weicht vom steilen Schwung, der sie
empor trägt, nicht;

Doch, Betta! was ist Tod? ein Uebergang zum Leben —
Eins noch — das Herz ist schwach, es träumt, es rauscht, es fühlt,
Wenn ein geheimer Gram in seinen Nerven wühlt. —
Der Mensch darf nicht für eine Seele beten,
Die reiner ist, als er, und heiliger — für dich,
Für unsern Sohn, für mich,
Für unsern Vater laß uns beten;
„Der alte Baum, der uns durch Schatten mild erquickt,
„Gott! werde spät durch deinen Sturm erschüttert,
„So ruhig er schon nach dem Himmel blickt;

„Die Wurzel stehe fest, wenn auch der
Gipfel zittert!
„Was Leichtsinn oft verkennt, fühl ich,
selbst in dem Schmerz
„Des furchtbaren Verlusts — sein väter-
liches Herz.
„Wenn in der Ewigkeit wir ihn verklärter
finden,
„So wollen wir ihn mild, wie Epheu
mild umwinden.“
Doch, Betta! sieh, der Mond glänzt
goldner. — Voll und warm
Von Dankbarkeit, nimm der Empfin-
dung Flügel,
Und eil, ich folg dir nach, vom stummen
Todtenhügel,
Um den ihr Schutzgeist rauscht, in unsers
Vaters Arm.

Die Thränen, die von seinen Wangen
fliessen,
Will ich und du von seinen Wangen küssen,
Und Trost und Seligkeit wird sich durch
uns ergiessen.

William Richard, und der Maler der Minna.

Ich fürchte nicht dich zu vergöttern,
Die Menschheit ziert dich allzusehr. (¹)

Sieh dieses Aug', Arist, das, in beredten Blicken,

(1) Webbs Untersuchung des Schönen in der Malerey, aus dem Englischen. — Mengs hat dieses Werk mit Anmerkungen erläutert, die in die Tiefe der Kunst gehen.

Auch wenn es schweigt, so warm und lieb-
reich spricht;
Sahst du wohl oft ein irrdisches Gesicht
So schön? — Getraust du dir es bildend
auszudrücken?
„Vielleicht — vom Eigennutz und Künst-
ler-Stolze fern —
„Ein Ideal der Unschuld mahl ich gern.“

So wölbe mir die kleinen vollen
Wangen,
Die von bescheidner Hoffnung glühn,
Nach meines Freundes Kuß, wie Lilien
verlangen,
Die ihrem Lenz entgegen blühn.
„Ich wölbe sie, und mit dem Geist zu
fühlen,
„Daß Grazien um ihre Locken spielen,
Und

„Und schlaue Silven nach ihr schielen.
„Ich les'in ihrer Stirn den Ausdruck
hoher Pflicht.
„Erast, den wahren Reiz vergißt ein
Künstler nicht.
„Verstand und Herz macht groß, klein
machen Millionen,
„Wenn sie im tiefen Schlaf todt für die
Menschheit wohnen.“

Freund, selbst der kleine runde Hut,
Der gleich dem jungen West auf Silber-
blüthen ruht,
Den die Natur mit sanften Schwung um-
wunden —
„Er wird von mir gemahlt, denn
ich hab' ihn empfunden.“
Noch eins — der junge Mann, der sonst
leicht überwand,

Die

Die Damen schön und liebenswürdig
fand,
Sich selbst mit Ketten sanft umwand,
Den Gaumen mit Champagner mild er-
frischte,
Und seinen sanften Ketten oft entwischte;
Willst du ihn zu dem Gegenstand
Der Schilderung und der Empfindung
wählen?
„Wo blieb der schöne Traum von sanfter
Sympathie?
„Die wahre Kunst verkannt ihn nie,
„Und mahlte kräftig edle Seelen.
Ich weiß, daß er das Herz, das an Em-
pfindung gleich
„Dem sanften Engel ist, liebt wie ein
Königreich.
„Mehr nach den weichen Mädchen schielen,

„Das

„Das darf er nicht. — Doch darf er
Wein und Scherz,
„Begeistert durch der Minna sanftes Herz,
„Ermüdet von Geschäften fühlen.
„Er ehrt den Witz, den Geist; in einer
Menschenpflicht,
„Stört ihn ein Meteor des falschen
Reichthums nicht.
„Er schätzt den Werth der Zeit, und lebt
nicht um zu spielen.“
Du kennst ihn. — „Ja, Crast, ich kenn'
ihn erst durch mich,
„Durch seine Minna, Freund, und durch
sein Herz, und Dich.
„Hat er dich nicht gelehrt? — mit den
entfernten Ländern,
„Wo Handlungsgeist ohn eine leere Pracht
„Bey Tonnen Goldes sittsam wacht,
„Durch

„Durch Fleiß und Unterricht und Muth
bekannt gemacht? —
„Gewarnt vor Kargen und Verschwen-
dern?
„Doch wie, Erast, Dein dankbar Auge
weint?“

Er war mein Vater und mein Freund.
Wer kann den Thränen, die vom Herzen
sich ergießen,
Den Strom, den die Natur eröffnet, karg
verschließen?

„Erast, noch einen Augenblick —
„Halt diese Thränen nicht zurück.
„Mit falscher Leidenschaft wird nie ein
Künstler prahlen;
„Doch diese Zähre will ich mahlen. —
„Wo Eintracht und Gefühl und
warme Liebe spricht,

„Da

„Da braucht man stolze Pracht entlehnter
Farben nicht.“

Nach H....

Meine lieben Söhne und guten Vettern.

Am eilften October des Jahrs Siebenzehnhundert und ein und achtzig weihete ich euch mit väterlicher Liebe zu Bürgern einer litterarischen Republik ein, die meiner Sorgfalt anvertraut war: Die Freude, die ich empfand, euch drey gute liebe Seelen, mit edlen Söhnen großer Fürsten, und mit meinem Heinrich zugleich in ein ehrwürdig Buch einzuzeichnen, in dem Leibnitz, Kaunitz, North, der

höchste Adel, und viele wirksame Seelen, welche die Aufmerksamkeit von Europa erwecken, zum Ruhme der Universität glänzen, schlug laut in meinem Herzen.

Wetteifert mit euern Voreltern. Sie wohnten in armen Hütten und freundlichen Lauben; aber edel war ihr Herz, und thätig ihr wirksamer Geist. Bleibt Gott treu, denkt auf keinen Reichthum, als den, der sich mit Ehre und Pflicht verträgt. Prangt nie mit Gesinnungen, aber fühlt sie, und verschweigt sie nicht, wenn ihr sie wahr empfindet.

Edle Gesinnung für Tugend ist kein Geheimniß, weder bey Gott, noch bey den Menschen.

Es ist eine herrliche Sache um den gesunden Witz, aber eben darum schwächt

ihn

ihn nie durch falsche Anstrengung und Uebertreibung flüchtiger Ideen. Als ich einst nach einem furchtbaren Traume von drey Wochen erwachte, in dem sich Ideen vom Homer bis zum Ariost seltsam, und ohne Willkühr durchströmten; nahm ich meinen Arzt bey der Hand, und sagte: Freund, eh ich wieder einschlummre, nur ein Wort, sterbe ich, so sagts allen meinen jungen Freunden.

Auf der Wage des Gewissens ist ein Gran gesunder Vernunft mit Religion, schwerer als ein Zentner Witz. — Vergeßt diese Wahrheit nicht, die ich an dem Ufer der Ewigkeit fand. — Geht den Weg der Natur, folgt ihrer heiligen und ewigen Einfalt. Auf Klippen und Felsen werdet ihr Blumen finden, wie im la-

chenden Thale. Hebt sie bescheiden auf, sucht sie nicht ängstlich; flechtet sie nicht mühsam, sondern mit einer glücklichen Leichtigkeit in die Kette eurer Ideen, und streut sie einst mit Unschuld und Dankbarkeit auf die Gräber eurer Väter. Ich umarme euch alle drey mit der Wärme eines Onkles, und der wahren Aufmerksamkeit auf meine Würde.

Bernhard, Hermann, und Johann, wollt ihr einst Schiffe auf die Ostsee senden, mit einem zweiten Niebuhr nach dem Sinai reisen, oder eure Verwandte an den Ufern des Tago seh'n; seyd aufmerksam auf edle Charaktere, habt Vertrauen auf die Vorsehung und eure Thätigkeit. Welche Bestimmung euch anlacht — leidet nicht, daß die Schweden allein

Männer genannt werden, und werdet deutsche Männer. Ich drücke euch in Gedanken an meine Brust, und sehe euer freundliches Auge. Umarmt euern Vater und eure Mutter in meine Seele.

Noch eins, liebe Neffen. Der Sturm der Zeit hat mir viele sympathetische Seelen entrissen. In dem Augenblick da ich das schreibe, verlor ich eine edle Seele, die den Himmel gewann. Denkt daran, meine Söhne, daß ich sterblich bin. Indeß sollte mich das Meer der Zeit hinreissen; wir sehen uns jenseit des Ufers wieder, und giebts eine anziehende Kraft guter Geister, so werdet ihr mich, und ich euch erkennen, und wir uns beide lieben. Hier send ich euch die verlangte Ode. Vergeßt die in ihrer

Einfalt lehrreiche Stelle nicht, die sie eröffnet, und fühlt ihr, daß dieß lyrische Gedicht aus warmem Herzen floß, so prägt es euch tief ein. Nehmt es für kein fliegendes Epigramm. Eine einzelne Idee, wenn sie mit Sorgfalt bearbeitet wird, bildet ein Ganzes.

Wahrheit und Religion,
eine Ode
an
Herrn Doctor Schwarz.

Leipzig, den 7ten September 1778.

Als der Allmächtige aus Nichts die
Welt erschuf,
Sprach er mit der Natur, und Wahrheit
war sein Ruf.

Der

Der göttliche Psalmist ertönte hohe Lieder,
Und Himmel, Berg und Thal ertönte Weisheit wieder.
Umsonst verlachen laut, in ihrem kühnen Spott,
Mit Mißbrauch der Vernunft, unweise Thoren Gott.
Der Aberglaube schäumt, getäuscht von falschen Göttern,
Das Evangelium der Liebe zu zerschmettern;
Umsonst! Er stürzt zurück mit aller seiner Macht,
Und ruht, umhüllt von tiefer Mitternacht.
Gott selber steigt herab, nennt Menschen seine Brüder,

Die Allmacht sinkt vom Thron, tief bis
zum Staub hernieder;
Fühlt, leidet, stirbt, ersteht, und steigt,
vom lauten Chor
Der Engel aufgeführt, hoch im Triumph
empor;
Begeistert Millionen Seelen,
Den Weg der höhern Weisheit zu er-
wählen.
Gesichert vor dem Trug der Heucheley und
List,
Voll des Gefühls, daß sie unsterblich ist,
Erhebt sich die Vernunft zu Gott; der
hohe Christ,
Den die Gerechtigkeit und den die Treue
küßt,
Sieht Neid, und Haß, und Zorn gebeugt
zu seinen Füßen,

Indeß der Eifersucht wehrlose Thränen
fließen. —
Gott sendet Bothen aus. Auf Hügel,
Wald und Flur
Erklären sie der horchenden Natur
Den hohen Frieden im Gewissen.
Stark mit Melanchthons Geist und Lu-
thers Heldenmuth,
Entbrennen sie von edler Glut,
Gebieten der Natur, bezähmen wilde
Triebe
Der Wollust und des Gaums, und reini-
gen das Herz
Von sichrer Ueppigkeit und zügellosem
Scherz,
Und predigen der Welt, den sanften Geist
der Liebe. —

O, rühmliches Geschäfft, bestimmt von
Gottes Thron,
Zu lehren Ewigkeit, Geist und Religion;
Bist du nicht glänzender, als manches
Helden Thron? —
Ein Mann von Gott gestärkt, nennt Engel seine Brüder,
Blickt auf des Jünglings Fehl mit edlem
Mitleid nieder,
Führt tausend Irrende der Wahrheit
Tempel zu,
Und lebt, und lehrt, und denkt, und handelt,
Freund, wie Du.

Lucie und Erast,
oder:
Das unerwartete Testament.

Erast, sie sehn mein brechend Auge sterben,
Doch Gott giebt Kraft, Kraft auch im Tod, Erast.
Nur eins — der müssige, der spottende Sarkast —
Er soll, so stolz er ist, mein Rittergut nicht erben.
Ich geb' es Melson — „dem Baron?"
Ihm „er ist reich, ein Theil der Million,
Die er besitzt," macht ihn zu meinem Sohn.

O, rühmliches Geschäfft, bestimmt von
Gottes Thron,
Zu lehren Ewigkeit, Geist und Religion;
Bist du nicht glänzender, als manches
Helden Thron? —
Ein Mann von Gott gestärkt, nennt Engel seine Brüder,
Blickt auf des Jünglings Fehl mit edlem
Mitleid nieder,
Führt tausend Irrende der Wahrheit
Tempel zu,
Und lebt, und lehrt, und denkt, und handelt,
Freund, wie Du.

Lucie und Erast,
oder:
Das unerwartete Testament.

Erast, sie sehn mein brechend Auge sterben,
Doch Gott giebt Kraft, Kraft auch im Tod, Erast.
Nur eins — der müssige, der spottende Sarkast —
Er soll, so stolz er ist, mein Rittergut nicht erben.
Ich geb' es Melson — „dem Baron?“
Ihm „er ist reich, ein Theil der Million,
Die er besitzt,“ macht ihn zu meinem Sohn.

Der Reichthum in des Weisen Händen,
Ist wahr gediegen Gold, er schmilzt nicht
durch Verschwenden. —
Braucht der Baron mich nicht nach seinem edlen Plan,
Gerecht und gut zu seyn; braucht ihn mein
Unterthan.

Der Schlaf des älteren Plinius. (1)

O süßer Freund von Como, See, und
Flur;
Wie gern sank Plinius umarmt von Somnus nieder. (2)

Und

(1) Erat sane somni paratissimi, nonnunquam etiam inter studia instantis et deserentis.

(2) Das Bild des Somnus im Ovid ist
ein

Und er, erwachte stark, gefühlvoll, geist-
reich wieder.
Für Weisheit, Kunst, Welt, Schönheit
und Natur.
Du rauschest sanft um mich, mild wie
die Silberquellen
Der Mulda, wenn sie nicht zu stolz am Fel-
sen schwellen.
So mild, so schön, so gut, so liebreich,
wenn er droht —
Sey gegen mich dein Freund, dein sanft-
rer Bruder, Tod. (1)

Hir-

ein Meisterstück der Allegorie, und der
von der Weltweisheit erkannten Attri-
bute des Schlafs. Wieder ein Origi-
nal, das Boileau glücklich in seinem
Lutrin nachgeahmt hat.

(1) S. Lessings Abhandlung über die

Bil-

Hirpin und Bellard. (¹)

Nach la Fontaine.

Ein Elisch Roß vergaß der Palmen,
Lorbeern, Siege;
Erschöpft lag es von Wettlauf, Sturm
und Kriege,

Schwer-

Bildung des Todes, Θανατος beym Euripides im Admet ist eine Person und in der Handlung verwickelt. Die Anekdoten des ältern Plinius in dem lehrreichen Briefe des Jüngern, können die Aufmerksamkeit der Gelehrten, zur Wetteiferung reizen. Keine Stunde seines reifen Lebens war verloren.

(1) Die Griechen und Römer hatten einen Thieradel. Unter den bereicherten Geschlechten war die Race des Hirpins. —

Est

Schwerathmend in dem Marmorstall.
Hirpin, sprach Bellard, dem ein todtes Füllen
Von Milch genährt, ums heissen Magens willen
Mehr Reiz erweckt, als Rappe Bucephal,
Wie

Est venale pecus Corythae, posteritas et
Hirpini, si rara iugo victoria sedit.
Nil ibi maiorum respectus, gratia nulla
Vmbrarum. Iuuen. Satyr. VIII. 62.
Diese Stelle hat Boileau mit Geist nachgeahmt.

Mais la postérité d'Alfane & de Bayard,
Quand ce n'est qu'une rosse, est vendue au hazard;

Sans

Wie leben wir? wo bleiben die Courbetten,
Ein Held von Elis ruht, auf Moos und Veilchenbetten,
Umwunden von der Flora goldnen Ketten?
„Damit Sir Bellard nicht — Sie sind jetzt in dem Fall, —
Man kennt ihr weiches Herz — sich zu erschütternd kränken;
Hirpin, bey seinem Huf, — ist stärker, als sie denken.“

Ihr

Sans respect des Ayeux dont elle est descendue,
Et va porter la malle, ou tirer la charrue.

Boileau Sat. V. 35.

Ihr die ihr im Pallast, und in den Tempeln klagt,
So oft der Vater seufzt, und halb zu sterben wagt,
Wenn er das, was er fühlt, vom Sopha lächelnd sagt,
Das muß euch, unter uns, tief in der Seele kränken.

An den verewigten Thunmann.
Zwelter Brief, die Litteratur betreffend.

Leipzig, den 16. Sept. 1774.

Dank sey es dem Velasquez (1) und Agostini, die Sie von mir fordern, und durch

(1) Velasquez schrieb historisch und kritisch

durch die Vermittelung des liebenswürdigen Grafen erhalten. Hätte der geistreiche Spanier nicht über die Dichtkunst von Arragonien geschrieben, und Agostini nicht mit dem Geiste des Skopas und Myron Reiz und Kraft in die männliche Zeichnung seiner Gemmen gehaucht, (¹) so würde ich alle Glossarien von Europa vergessen haben.

Mit

tisch über das Theater, die Epopee und alle Gattungen der spanischen Dichtkunst. Das Original ist durch die Anmerkungen des Hrn. Prof. Dietz brauchbarer geworden.

(1) Le Gemme antiche figurate di Leonardo Agostini. Roma 1686. Gemmen die ohne Rücksicht auf die gelehrte Erklärung, wegen des hohen Stils und ihrer Einfalt, dem Piccard trotz sei=

Mit beiden Händen trage ich das körnigte Glossarium des fleissigen Ihre (1) in

seiner erhabneren Formen, erdichteten Größen, und dem Colorit, das er den Werken des Pyrgoteles leiht, vorgezogen werden. Die zwote Auflage, die ich besitze, hat einen geringern Werth als die erste, weil die verloschenen Züge der Platten durch einen neuen Grabstichel retouschirt sind. Dieß ist das Urtheil unsers Oesers.

(1) Glossarium Suiogothicum auctore Iohanne Ihre. Vpsaliae anno MDCCLXIX. Ein lehrreiches vortreffliches Werk, in dem die geheimsten Verhältnisse und Analogien der hebräischen und scythischen Sprache bestimmt sind, die nach dem Zeugniß des Aeschylus im Prome-

theus

in meine kleine Bibliothek, kann man anders bey einer handvoll Bücher, die man lieset,

thens (μαλιστα ἔχουσι χειμῶνα) an dem Mäotischen Palus wohnten; obgleich Herodot und andre geographische Geschichtschreiber, über die wahre Bestimmung der scythischen Grenzen nicht eins sind. Ihre zieht ferner eine etymologische Parallel, zwischen der celtischen, persischen, griechischen Sprache, und geht durch die römische zur moesogothischen über. Seine Abhandlung vom Dialekt, und der Sprache der angelsächsischen Völker, ist so gründlich, als die Vergleichung der allemannischen, deutschen und belgischen. — Er forscht in Island, Spanien und Italien, so wie bey den Finnen und Lappländern, der Etymologie mit Scharfsinn nach; setzt die suiogothische Sprache und ihren

liesct, einen Ausdruck brauchen, der für das Eskurial, und den Büchersaal der Ptolemäer geschaffen ist. Ihre, der Dollmetscher des Ulphilas, soll beym Meursius, (¹)

ren Genius in ein helleres Licht. Dieß Werk ist original; erläutert die Erdbeschreibung, Sitten und Geschichte der nordischen Völker, und verdient die Aufmerksamkeit der scharfsinnigsten Grammatiker.

(1) Das Glossarium des Meursius, das zu Leiden 1614 herauskam, ist brauchbar zur Geschichte des mittlern Zeitalters, und erklärt die Begriffe der Staaten, Würden der Kirche und des Reichs, besonders des griechischen Kaiserthums. — Edmund Chishulls asiatische Alterthümer sind in der höhern Cri-

dem Britten Chishull, und dem neuen Pokock, Niebuhr, gegen über stehen.

Ueber die Unterhaltung mit Niebuhr empfand ich ein lebhaftes Vergnügen. Montaigne konnte sich nicht mehr freuen, den Thuan zu sehen, als ich gerührt war, diesen nordischen Mann zu kennen. Ich säh den Sinai, Arabien, und den Nil vor mir, und durchschwebte auf den Flügeln einer lebendigen Einbildungskraft diese drey großen Schauplätze der Natur und Religion. Meine kleine häusliche Akademie sammelte an meiner antisärdana-

pa-

Critik der Alterthümer klassisch; erläutern außer vielen Aufschriften, die Sigeische und das Monument von Ancyra. Niebuhr las am Sinai und in Arabien, was dem Pokock entwischt war.

palischen Tafel unter Ernst und Heiterkeit mit Philologie, in acht lehrreichen Tagen, mehr als oft unter einem Umlauf des Monds von einem tiefdenkenden Plauderer. — Einige Stellen aus Bochart wurden mir anschauend, und seine lebhafte Beschreibung von dem Charakter der Araber schloß mir viele Ideen der Alten auf. Daß es in Arabien Dichter gab, hatte mich vom Aristoteles bis auf den Ritter Michaelis und Reiske, die kritische Geschichte gelehrt. Indeß wunderte ich mich, in dieser sinkenden barbarischen Nation eine Analogie von europäischen Schauspielern und Theaterdichtern zu finden.

Naturam expellas furca, tamen vsque recurrit.

 Kurz,

Kurz, ich vergleiche Niebuhr mit d'Orville, und geb ihm, in Rücksicht auf den mathematischen Theil, den Vorzug. Leben Sie wohl, wackrer schwedischer Mann, und senden Sie mir bald die Geschichte Gustav Adolphs von dem Genueser Burges. Ich will sie auf dem Schlachtfelde bey Lützen lesen, auf dem ich nie ohne einen heiligen Schauer den Cippus des gekrönten Helden, der eine Katakombe und ein Mausolee beschämt, erblicke.

Dritter Brief.

An den verewigten Thunmann.

Leipzig, den 24sten November 1774.

Sie hätten mir, Thunmann, nichts angenehmers schreiben können, als die Nachricht von der glänzenden Bahn, die der Graf Brahe geht. So ist's; eine Ceder am Libanon, wird vom brausenden Sturm aus der Wurzel gerissen, ein Juniperus aus ihrem alten Stamme, wächst unter dem Schutz der Vorsehung wieder empor, gewinnt Glanz, und verbreitet durch seine gewölbten Aeste Schatten. Sie wissen es vielleicht nicht, daß ich den Grafen und seinen würdigen Freund Quildenstropp in dem lachenden Elysium vom Golis fand. Sein Anstand, seine jugend-

lich männliche Würde, rief in meine Einbildungskraft den Schaudererweckenden Auftritt zurück, den ein Theil von Europa beweinte.

Auch las ich die Stelle von Troil mit einer warmen Empfindung. Er verdiente diese Würde. Gottes Weisheit hat sie ihm durch seinen König gegeben. Und hätte meine Aufmerksamkeit für edle ausländische Männer keine weitere Belohnung, als die rührende Freude den Eindruck ihrer Physionomie mir tief einzuprägen, und sie für Fleiß, Literatur und Religion belohnt zu sehn, so wär auch dieß reichhaltige Belohnung. Wissenschaft und Geist, sagte Ernesti, mag blühn unter welchem Strich des Himmels sie will, wenn sie nur blüht. Auch eine

kei-

keimende Saat in Italien, oder dem Norden, muß das Herz eines Kosmopoliten entzücken.

C.

Ich sende Ihnen, lieber Thunmann, die von mir verlangte Epistel. Herr von Stanhope nahm sie mit vieler Wärme, und mit dem Gefühl der unsterblichen Verdienste seines großen Onkels, freundlich auf. Die Lebhaftigkeit seines Geistes hielt ihn nicht zurück, dieß Gedicht mehr als einmal zu lesen.

An Herrn von Stanhope, jetzigen Mylord Chesterfield, am Tage der Geburt seines unsterblichen Onkels. Leipzig, 1772.

O Stanhope! die empfindungsvolle
Zähre,
Die deiner Wange still entfloß,
Als väterlich Gefühl sich durch mein Herz
ergoß,
Bringt Dir und der Natur und deinen
Anherrn Ehre —
Von edler Eifersucht erfüllt
Sey ihnen ferner gleich an Denkungsart
und Sitten,
Und zeige deinen edlen Britten
In Dir des großen Oheims Bild.

Du

Du siehst, noch glüht in seinem warmen
Busen
Das jugendliche Feu'r der Grazien und
Musen,
Noch jetzt fühlt sein empfindungsvolles
Herz
Die Reize der Natur und den geistvollen
Scherz.
An seinem Tage, Freund! schwör mir,
ihm einst zu gleichen,
Und angeflammt von Wißbegier und
Muth,
Ihn nicht allein durch Adel und durch
Blut,
Nein, durch Verdienst ihn zu erreichen.
Ein Britte, Stanhope! denkt — ihn reizt
kein Königs Thron,
Und wär er Herr von einer Million,

Er spricht dem Stolz und weicher Trägheit Hohn.
So gehe denn umglänzt von Unschuld und von Jugend,
Den hohen Pfad der Weisheit und der Tugend;
Ist er nicht stets mit Rosen überstreut,
Verzage nicht, er führt dich über allen Neid,
Zum Tempel der Unsterblichkeit.

Vierter litterarischer Brief.

An den verewigten Thunmann.

In eben dem Monat.

Ein Genie voll zusammengedrängter Kraft wie Thunmann, kann zwar ein Gefühl von Unwillen äußern, wenn er das schiefe

schiefe Urtheil eines schwindelnden Kopfs liest; aber ohnmöglich sich durch einen kleinen Antivolumnius in einem Plan unterbrechen lassen, der ihn zum deutschen und nordischen Meursius machen könnte. Fiel Ihnen denn nicht, Thunmann, nach der Verknüpfung der Ideen, der Cinna unsers Marzials ein?

Versiculos in me narratur scribere Cinna.
Non scribit, cuius carmina nemo legit.

Wortforschung in ihrem Ideal, ist kein Spiel des seichten Kopfs, und des hirnlosen Grammatikasters. Sie ist ein Werk des eisernen Fleisses, des durchdringenden Scharfsinns, und des thätigen Witzes; eine nützliche Auflösung der

durch

durch willkührlichen Eigensinn des Sprachgebrauchs zufällig geadelten, oder durch das Organ der Menschen sinnlich nachgeahmten Ausdrücke der Natur. Sie dringt in die Analogie der Sprachen, und die erste Erzeugung der verschiednen Ausbildung und Verhältnisse derselben ein. Clericus, Carl du Fresne, Wachter und Neuhauß, sind keine müssig speculativen Köpfe, sie gehören zur Geschichte des Genies und der Entdeckungen. Bayle erläutert, durch die Erforschung der Urwörter, und durch ihre Zusammenstellung mit ihren Urenkeln; in einem Werke, das hohe Critik mit Geist und reichhaltiger Belesenheit vermählt; die wichtigsten Anekdoten der Geschichte und Philosophie. Er wirft einen scharfen Blick auf die Notation.

Wollte

Wollte man die Wortforschung vertilgen, so sind von dem Zeitalter des Sipontinischen Bischofs, bis auf Faber und Gesner alle Bemühungen der scharfsinnigsten Köpfe für unfruchtbar zu erklären. Ernesti in dem lehrreichen Interpres, und in der philologisch kritischen Widerlegung des Muratorius, brauchte er sie nicht, mit der ihm eigenen Erklärungs- und Beurtheilungskraft in den wichtigsten Religionsmeinungen? Mit welchem Feuer und satyrischer Laune, mit wie viel ächter Gelehrsamkeit erklärt sich nicht der vortreffliche Werenfels für die Meinung, die Sie und ich behaupten. Die kraftvolle Analyse der Logomachien, die ganz im philosophischen Geiste geschrieben, und in Rücksicht auf die Vernunftlehre das

ist,

ist, was dieses neuen Longins Meteoren in Betrachtung der Aesthetik war, ist sie nicht mit scharfdenkendem Witz erfüllt, und zeigt sie nicht den innern Werth der Wortforschung durch ausgezeichnete Beyspiele? Was eben diese philosophischen Kunstrichter über den Mißbrauch, und die zu ängstliche Sorgfalt vieler scholastischen Träume des mittlern und neuern Zeitalters mit Freimüthigkeit sagen, entadelt den weisen Gebrauch nicht. Wer hat die falsche Anatomie der Bedeutungen gelehrter und schärfer beurtheilt, als die Herausgeber des Longin, Theophrast, Ovid, und andrer Kunstwerke des Alterthums, in denen Camerar und Wettstein wieder aufleben, und der neue Glassius in Rücksicht auf die Theorie der Ausle-

legungskunst mit der Anwendung derselben. Alle diese ächten Kunstrichter zeigen durch ihre eigne Zergliederung der Ideen und des Ausdrucks, daß Sie die Wissenschaft schätzen, und nur den Mißbrauch warnend verbiethen. Doch wir werden zu ernsthaft Thunmann. — Ich schließe, und behalte mir vor, in meinem nächsten Briefe Ihnen mein Urtheil über den Einfluß der Wortforschung in die Geschichte der Willkühr des Sprachgebrauchs, zur Prüfung vorzulegen. Leben Sie wohl. Ich danke es dem König von Preussen, der die Genies aller Nationen beschützt und entflammt, ich danke es seiner weisen Aufmerksamkeit, daß Sie nicht nur dem innern Norden, sondern auch Deutschland Ehre machen. — Einer Ihrer würdigsten

sten Schüler, B. R. lobte mir gestern, mit einem freundschaftlichen Enthusiasmus Ihre körnigten Vorlesungen über den Virgil. Ich sollte eifersüchtig werden, aber ich freute mich ernstlich über Ihren durch Verdienst erworbnen Ruhm.

C. A. C.

Umbritius und Manil.

Umbritius, noch jetzt ist die Prätur nicht
dein,
„Du kennst die Welt“ — kann die Prätur
mir fehlen?
Warum mich mit Verdacht, mit Furcht
und Mißtraun quälen?
War ich nicht Mann, von Muth, und
Römer von Gewicht,
Sprach wider mich, Manil, ein widriges
Gerücht,

War

War ich nicht warm für Staat, Gesetz
und Pflicht?
„Du warsts Umbritius, doch Rom wird
dich nicht wählen.“
Verdammt sey eitler Stolz, der sich zu
wild erkühnt;
Doch Philosoph, hab ich nicht die Prätur
verdient?

„Weltbürger glauben es, und Männer von
Verstande
Man hört dich mit Gefühl, kennt den wirk-
samen Geist,
Der sich dem Stolz der Welt, für eine
Pflicht entreißt.
Doch eins Umbritius, du lebst im Vater-
lande,
In Rom! ich sags o Rom, zu deines
Wahnsinns Schande;

Gilt ein mit Luft erfüllter griechscher Tropf.
„Mehr als vom Geist erfüllt ein eingebohrner Kopf.

Der Divan der Ratten.

Rodilardus, ein Attila der Katzen,
Schlug mit den sieggewohnten Tatzen,
Die Ratten, seins Gallier,
Wo er sie traf. Ihr flüchtig Heer
Verlor durch den ergrimmten Sieger
Die tapfersten und edelsten der Krieger.
Die arme Nation, für alle Hoffnung taub,
Hielt sich für einen sichern Raub
Des Satans, nicht des Murners, wird erschüttert,
Wohin der stolze Wütrich eilt:

Der Divan selbst, und der Vezier erzittert.
Indeß Rodilardus hoch am Altan verweilt,
Und mild umwunden von der Liebe Ketten
Sanft wie an goldnen Toiletten
Ein silberblonder Stutzer — heult;
Ruft Mustapha, die weissesten der Ratten,
Still unter eines Eichbaums Schatten,
Zum neuen Divan auf, bläht sich und perorirt
Mit Pathos, wie es sich für Mustapha gebührt,
Und spricht: den Wüthrich aus der Hölle
Umwindet wir, darauf kommt alles an

An den verruchten Hals mit einer Silberschelle;
Wär' dieses meine Herrn, sie sehn — groß ist der Plan,
So würde man von fern den schlauen Räuber hören,
Wenn er mit offner Klau hervor ins Schlachtfeld geht
Er spricht's, der Beyfall tönt, und alle Bassas schwören,
Daß Mustapha den Krieg, mit seiner List versteht
„Nur kommts blos darauf an, soll uns der Streich gelingen
„Mit Geist, Muth und Entschlossenheit
„Den weisen Rath ins Werk zu bringen.
Doch hier zeigt sich zuerst die große Schwierigkeit.

Ein

Ein jeder kennt die räuberische Tatze
Der mächtigen und wilden Katze;
Gehn sie vielleicht Herr Bassa? „Nein
„Der Krieg ist gar nicht meine Sache.“
Und Sie? „Ich bin kein Narr? Und
Sie mein Herr?“ Ich
lache
„Nicht als wollt' ich den Wüthrich
scheu'n,
„Mein Vater war Soldat, und hatte Herz;
allein
„Mit einem Bösewicht, läßt sich ein Prinz
nicht ein.“ —
Der Ratten Divan ward, wie die Annalen sagen
Nach vielen falschen Pomp zerschlagen.

So

So ist's, nie fehlt dem Staat im Sturm
des Kriegs ein Plan:
Doch fodert man den Muth ihn mächtig
ausʒuführen,
Den Degen in der Faust, das Recht zu
demonstriren —
Da seh'n die Herrn einander an.

Odeum.

von

Christian August Clodius.

Zweites Stück des zweiten Theils.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Leipzig, im Monat September 1784.
beym Verfasser, und in Kommission, in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition.

Eſt modus in rebus ſunt certi denique fines. —

Fünfter literarischer Brief,

an den verewigten Thunmann.

Sicher ists, lieber Critiker, daß ich noch einen der wichtigsten Gründe für die Würde und Unentbehrlichkeit der Wortforschung übersehn habe.

Diese Führerin des Geistes zu dem Ursprung der Ideen und ihrer Zeichen, lehrt uns durch Erfahrung, daß wir in die Natur und Physik eindringen müssen, wenn wir moralische oder dichterische Ausdrücke nach ihrem Gehalt abwägen wollen. Nicht nur in den Sprachen des Orients

herrscht die Körperwelt, sie erfüllt mit ihrem Stoffe alle Mundarten und Sprachen. Der Grund ist höchst natürlich.

Die Bedürfnisse des Geistes waren noch nicht entwickelt, und wurden blos dunkel empfunden, als der Erhaltungstrieb den sinnlichen Menschen schon lebhaft reitzte. Ohne in die Kosmogenie und Hypothesen des Lucrez zu fallen, kann man doch nicht leugnen, daß der Stock im Walde (stolo) und der abgehauene Baum, (truncus) seinen eignen Nahmen hatte, ehe ihn ein feuriger Kopf die Moralität gab, und ihn auf den Charakter der Unempfindlichkeit und starren Sinnlosigkeit übertrug. Aus der Natur kam der Ausdruck vmbilicus (Nabel) in die Kunst, und bezeichnete, mit Coccus oder Minium

gefärbt, die Werke in glänzenden Büchersälen, wie Vincentius Collessus (¹) zum Martial erklärt, daher das Epigramm des Dichters:

pictis luxurieris vmbilicis.

Winkelmann erklärt diese Idee mit der richtigsten Genauigkeit.

Von der Rinde des Baums wandelt die physische Bedeutung des Codicills in die Paläographie, und wird nach dem Zeitalter des Varro und Collumella als ein ἀποσπασματιον des Testaments in den Justinian übergetragen.

(1) Collessus ist einer der nützlichsten Commentatoren des epigrammatischen Dichters, und gehört in die Classe des Murmellius, in Rücksicht auf die Art Dichter in eine reine Prose aufzulösen, ohne den Geist ihrer feurigen Einbildungskraft

Dann wie viel Vortheil in Rücksicht auf die mehr als pythagorische Wandrung der Gedanken in andre Körper.

„So wie die Wälder ihre Blätter „verlieren, so verliert der Ausdruck seine „Würde; wie jene wieder empor blühen, „so blühn die Worte wieder empor.“

Vt syluae foliis pronos mutantur in annos,
Prima cadunt: ita verborum vetus interit aetas,
Et iuuenum ritu florent modo nata, vigentque. (¹)

Die-

kraft zu entkräften. — Ich behalte mir vor, mehr von der Paraphrase zu sagen.

1) Hier hat der rüstige Bentley wieder dem Horaz, suo periculo, eine Lesart interpolirt, die das heissete Neronianische Bad kalt machen könnte. — Er liest vt syluis folia, ein unverzeihliches

He-

Diesen horazischen Grundsatz macht die Notation anschauend.

Welcher deutsche Artotrogus wird zu einem deutschen Pyrgopolinices sagen: Wollen sie Räuber anwerben (scribere latrones)? Das Wort verlor seinen Adel, und sank von einem tapfern Krieger zum römischen Straßenräuber. (¹)

Hemistichion, und verwandelte die annos pronos, das sinkende, eilende, geflügelte Jahr, in annos priuos, in jedes besondre Jahr, elende Prose, mit vielen einzeln nützlichen grammatischen Anmerkungen verbrämt, man seh den Harmonides p. VI,

(1) Cantabit vacuus coram latrone viator. Iuuen.

Plautus schafft im Geschmack des Kratin, Eupolis und Aristophanes, sesquipe-

Eben so ward *scurra*, ein witziger, urbaner Kopf, durch den Mißbrauch des Talents zum Witzling, und von da zum Possenreisser herabgesetzt. So nennt Cicero den Antonius, und andre, scurras, das ist ineptos homines et dicaces.

Oft verliert der Ausdruck seine Würde durch einen komischen Mißbrauch der eignen Bedeutung, in welchem eine Amphibo-

pedalia verba. — Thurm- und Städteroberer, und im Contrast mit Pyrgopolynices, — den Brodmalmer, oder Parasiten Artotrogus.

(1) Vrbanitas ist bey den Römern Ton der edlen Sprache und großen Welt, verbunden mit Geist und Witz. Die Idee war wieder aus Athen nach Rom übergetragen.

phibolie, ein Wortspiel und Doppelsinn ruht. (1)

Das Wort literatus war sehr edel; es umfaßte den theoretischen und praktischen Theil der Geschichte, Philosophie und Dichtkunst.

Ein Parasit des Plautus sieht einen flüchtigen Knecht, der mit fünf Buchstaben gebrandmarkt war; betrachtet den verwundeten Rücken, (2) und sagt mit falschem Erstaunen im spottenden Ton: Das heiß ich doch einen Mann von vieler

Lite-

(1) Brief an Volumnius excerpatur.

(2) Stigmatias. Siehe Juvenal in der komischen Satire wieder den Xerxes. Xerxes geisselte den HelleSpont, Juvenal wundert sich, daß ihn Xerxes nicht gebrandmarkt hat.

Literatur, (ecce hominem literatissimum.) Diese Nachforschung und fortgesetzte Parallel, die einen Theil der Geschichte des Genies ausmacht; wer wollte sie aus der Kette des Ganzen herauswinden?

Das große Werk des Varro über den Ursprung der römischen Sprache, das zum Nachtheil der Sprachkunde in Bruchstücke zerfallen ist; würde es Varro entworfen, und Salmasius zum Gegenstand einer aufmerksamen Betrachtung gewählt haben, wenn es nicht eine Beschäftigung für einen edlen und philosophischen Geist wäre? — Skaliger nannte zwar seine Anmerkungen aus Bescheidenheit Muthmaßungen (coniectanea). Indeß that er mehr, als er versprach.

Man prüfe diese jugendlichen Versuche, und man wird den Mann darinnen erkennen, (1) der Alterthümer, Geschichte der Völker, und Literatur mit so ausgezeichnetem Eifer erläuterte.

Sechster litterarischer Brief.

An den verewigten Thunmann.

Ich kenne Sie als einen Freund der höhern Weltweisheit, und kritischen Sprachkunde. Ihr vortrefflicher Brief, der mit den Centurien von Lipsius wetteifert, und in dem Ton des Erasmus geschrieben ist,

(1) Coniectanea Iof. Scaligeri in lib. Varronis de lingua lat. ed. Stephan. 1581.

ist, berechtigt mich zu dieser freundlichen Aufforderung. (1) Denken Sie nach, Thunmann, dieser Stoff ist reichhaltig und nahrhaft für einen Geist, der die Natur und Sprache des Aufgangs, Mittags und Niedergangs in ihren Verhältnissen beobachtet. Wollten wir wohl eine Wissenschaft hinwerfen, die ganz Philosophie ist, wenn man nicht mit dem Worte spielt,

und

(1) Lipsius, der neue Stoiker, schrieb lehrreiche Briefe zur Kenntniß der ernsten Literatur, über die Naturgeschichte, die Werke der Alten und neuern. Man erkennt immer den Stoiker, aber auch oft den Eklektiker. Seine Geschichte von den Elephanten, würde selbst der Elephant billigen, der bey Gay, in einer komischen Fabel eine Rolle spielt.

Eras-

und das aus der Vernunftlehre verdrängen will, was vom Aristoteles bis zum Locke einen der fruchtbarsten Theile der Weltweisheit ausmachte? Nennen Sie mir einen Ausdruck, der Thätigkeit, Charakter anzeigt, und nicht ursprünglich aus dem Gebiethe der Natur genommen ist? Das Wort Idee ist ursprünglich Bild; Idyllion ein kleines lachendes Bild aus der Natur, wie Theokrit, Moschus und Bion

sie

Erasmus, unstreitig einer der ausgezeichneten Genies von Europa, vereinte den treffenden Witz, mit der gründlichsten Forschung, und mit einem ihm eignen Geiste der angestrengten Betrachtung, die darum in den Verstand und das Herz dringt, weil der Verstand befriedigt, und das Herz gerührt ist.

sie mahlten — Kraft hat das moralische Wesen mit der Maschine gemein. Last war physisch, ehe sie moralisch wurde. — Begriff, (comprehensio) Gleichgewicht, in der Moral: Bestandtheile, Verhältniß oder Proportion, sind diese Ausdrücke nicht Ideen der Geometrie, so wie das iustum, aequum, curuum, rectum, honor, decus, turpitudo, auf den Verstand und die Moralität übergetragen?

Diese Stufenleiter der Ideen hinauf zu klimmen, hinab zu klimmen, ist dieß Unsinn?

Nein, — sonst verbiethe man der Chymie, die verschiednen und zusammengesetzten Kräfte unter der Schmelzung zu prüfen — man werfe einen Rembrand weg, weil er ein Schattenbild brauchte,

und

und Correggio, weil er mit drey rothen Strichen die hohe Idee einer Notte anlegte.

Irr' ich, oder hab ich Recht, Thunmann? Ich bilde mir eben darum ein, daß wir beide mehr von den wahren Ideen wissen, weil wir die Geschichte derselben nach dem Zeitalter studirt haben. Und das ist der Grund, warum ich die römischen Schriftsteller über den Ackerbau, über die Viehzucht und Waldungen mit Aufmerksamkeit in der Reihe las, um selbst zu sehen, wie die Sprache sich bereichert und gebildet hatte.

Zuletzt sollte man nicht dieß mühsame Studium eben darum schätzen, weil es das Flatterhafte der Neologen, und die ungebundene Willkühr neuerer Sprach-

 lehrer

lehrer im Zaum hält? Und wie vie kommt nicht darauf an, die ältesten Bedeutungen der Worte mit Perottus, Pareus und Geßner zu vergleichen? Irr ich nicht, so hab ich gesagt, was Sie, lieber Thunmann, gesagt haben wolten.

Omne superuacuum, pleno de pectore manat.

Man sagt, lieber Thunmann, daß einer unsrer Freunde in eine reizende Schönheit ernsthaft und mit Gefühl verliebt sey. — Erinnern Sie sich an unsern alten Freund Menander. (¹) Nichts ist mächtiger als die Liebe; der König der Götter des Himmels gehorcht ihr,

(1) Ερωτος ουδεν ισχυει πλεον.

ihr, wenn man dem Moschus und Homer trauen darf. Lesen Sie doch indeß dem guten griechischen Kopf die Menandrische Stelle. Ihren würdigen Jüngling, theurer Mann und aufrichtiger Freund edler Seelen und reiner Verdienste, grüßen Sie warm von mir. Ich liebe seine Talente, seinen Eifer für Tugend und Fleiß.

C. A. C.

Siebenter Brief,

an den verewigten Thunmann.

Der Graf B. reiset nach Halle, um Nettelblatt, Semler, Nocsselt, Meyer, Sie, und andre würdige Männer kennen

lernen. Er verlangt von mir, mit Bescheidenheit, Briefe an Schriftsteller, die Deutschland kennt, und auszeichnet.

Er kommt aus der Schweiz, und ist von dem freundlichen Anblick und der zugleich Schaudererweckenden Majestät der Alpen gerührt, wie es einst Pope und Gray war, und ist ganz Haller. Indeß bringt er keine fixe Idee, und kein widriges Vorurtheil gegen Deutschland zurück; ein sichres Merkmal eines weisen Verstandes, der sehen, lieben, bewundern kann, ohne mit offnem Munde anzustaunen.

Ich glaube, den Grafen an alle empfohlen zu haben, wenn ich ihn Ihnen empfehle.

Den Godwin, Ruland, Lund und Josephus hat er gelesen, und er wird bey

ihrem Salomonischen Tempel keinen Cicerone brauchen.

Die Salzwerke von Pohlen, und die furchtbar gebildeten unterirrdischen Gewölbe, erwecken die Neugier, auch ihre Salinen zu sehen. Die Gegend um Halle ist glänzend; ist der Petersberg kein Fels der Pyreneen, so hebt er sich doch mit Würde empor, und giebt der Einbildungskraft eine sanfte Anstrengung und einen mildern Flug, ohne Gefahr. — Lilienthals Werk hat ihn neugierig gemacht, die ausgezeichnete Sammlung ihres Matthai zu sehn, die in Rücksicht auf das mittlere Zeitalter und Neuere das ist, was das Gothaische auf das Zeitalter des Alexanders, des Cäsar, August, und der Othonen. — Er kennt Spanheim,

Vaillant, Pelerin, Wachter und Schläger, die königliche Sammlung der Medaillons unter Ludwig dem Vierzehnten. Desto aufmerksamer wird er die Kunst, das Gepräge, und den urdeutschen Erfindungsgeist anschauend erkennen wollen. Eins ersuche ich Sie noch, Thunmann. — Ich berührte in meiner Vorlesung die Anekdote von Scarron und Benserade, — Sie als ein gelehrter Schwede kennen den Bayle, indeß will ich Ihnen die Mühe ersparen, nachzuschlagen. — Geben Sie dem Grafen diesen Brief, dann noch ein Wort unter uns, über das verlangte Gedicht.

Hochgebohrner Graf!

Hier erhalten Sie die Anekdote, die ich in meiner Vorlesung über das zweite Buch des Redner berührte. Der Stegreif ist zwar nicht blendend für mich. — Man stürzt oft, wenn man sich schwingen will, und der Fall ist desto gefährlicher, weil Laune, Eigensinn, Dünkel und Muthwille, den Beyfall des reifen, ausgebildeten und natürlichen Geistes selten gewinnt. Indeß leugne ich doch nicht, ein Genie, von der Natur berechtigt schnell eine Idee anschauend zu sehn, und im Augenblick zu umfassen, reitzt meine Aufmerksamkeit. Er verräth in einem glücklichen Einfall Stärke der Nerven und Gegenwart des Geistes, die durch das

Unerwartete (παρὰ προσδοκίαν) stärkern Eindruck macht.

Hier haben Sie den Fall. Benserade gewann durch sein Sonnet, an einem Hofe, wo Geist und Witz glänzte, und Racine mit Ludwig lebte, einen ausgezeichneten Beyfall; ohne daran zu denken, daß man ein glänzend Genie seyn, gefallen kann, — und darum nicht gleich an die Stufen des Throns empor steigt; um wichtige Geschäfte des Staats zu übernehmen, erbat er sich von der Krone, die keine legationes honorarias verstattete, eine Gesandschaft an einen mächtigen Hof.

Der König schwieg bey seiner Vorstellung, aus Mißtraun oder Laune, und wenn ein König schweigt, so hat er alles gesagt. In diesem kritischen Zeitpunkt

von Wahl und Ausschluß baut Benserade auf einen lachenden Hügel eine kleine Villa. — Wars Eitelkeit oder Unschuld, er fordert vom Scarron ein Chronodistichon auf das Frontispice seines kleinen Hauses. — Scarron, in dem der Geist eines italienischen Yorick und Rabelais zusammen strömte, befahl dem Bildhauer, an die Stirn des Landhauses mit seinem Meisel zu schreiben:

Ce fut l'an où le Seigneur Benserade,
N'alla point en Ambassade.

Es war im Jahr, da Herr von Benserade
Nicht kam zur Ambassade.

Naiv und kurz, und doch voll Geist war Scarrons Aufschrift. Leben Sie wohl, gnädiger Herr. Thunmann wird Sie mit Freundschaft aufnehmen.

L. Th.

Das Phaleucische Gedicht, das Sie ohne ausgedruckten Nahmen gelesen haben, ist von meinem Vater.

Mit Unpartheylichkeit und ohne die Bescheidenheit zu beleidigen, find' ich es schön und rührend. Ich würde es mit weniger Muth rühmen, wenn ich mein Urtheil nicht auf das Urtheil der ersten Kenner gründete. Irr' ich nicht, so hat es den ganzen Beyfall des großen und liebreichen Solms erhalten, der die Talente der Staatskunst, mit dem Geiste der Alten vereinigt.

Das einzige Bild einer thätigen und reizenden Gattin; mit wie viel Wärme des Geistes und des väterlichsten Herzens ist es entworfen!

Ein

Ein Greis von achtzig Jahren (bulla senex) so nennt den Menschen und den Greis insbesondere Varro in der Zuschrift an seine Gemahlin, sieht und empfindet das jungfräuliche Antlitz, die glühenden Wangen, den rosenfarbigten Mund.

Er fühlt den Anstand, den Reiz und die Würde ihres Tons, ihr gebildetes und edles Herz, ihre sorgfältige Häuslichkeit, ihr Talent durch weiche Töne des Gesangs und des Saytenspiels ins Herz zu dringen. — Entwirft ein sanftes Bild eines spielenden Enkels auf dem Schooß seiner Mutter. — Ich und Sie, Thunmann, fühlen die Stärke der männlichen Jugend. — Noch lacht uns Natur, Grazie und Scherz entgegen; aber werden wir diesen edlen Ton

der

der freien Heiterkeit bis an das Ufer der Ewigkeit erhalten? Doch hier selber den Ausdruck der Seele.

Ergo, si videas piae puellae
Vultum virgineum, genas rubentes,
Flammantes oculos, labella pressa,
Oscillum roseum, nitensque collum,
Linguae suauiloquae, decora verba,
Pectus compositum, piamque mentem,
Rerum sollicitam domesticarum;
Cadmeo calamo pares figuras,
Cadmei numeri notas latentes,
Phoebeos digitos in arte dulci,
Doctos ad numerum pedes mouentem. — —

C. A. C.

An

An den Grafen von Schönburg-Rochsburg.

Hier erhalten Ew. Hochgräfliche Gnaden ein Idyllion, das die Ehrfurcht für Religion und das Herz der edelsten Mutter erzeugt hat. Ich war blos der Dollmetscher des erhabnen Gedankens. Ich erinnere mich, mit einem Vergnügen, das ich schätzen werde, so lange ich lebe und denke, der geistreichen Unterhaltung einer der edelsten Mütter, und der durch Unschuld, Reiz, Gegenwart des Geistes ausgezeichneten Gräfinnen.

Graf, küsse sanft die mütterliche Zähre,
Die von Louisens Wangen floß,
Und der Natur zur Ehre

Mit

Mit Geist und Kraft sich in dein Herz ergoß.

Graf, die Idee ist groß — wenn Erd' und Himmel wanken,

Der Sonne Feu'r verlöscht — vertrocknete das Meer,

Furcht Gottes ist ein Fels, siegreicher als ein Heer.

Und einen mächtigern, unsterblichern Gedanken

Lehrt dich kein Baco, kein Homer.

Idyllion auf den unsterblichen Hofrath Böhme.

Nach dessen Uebergang zu Gott.

An den Altar der Freundschaft, in Golis, Herrn Hofrath Hetzer gewidmet.

Für den Arkadier und für die Nachwelt singen,
Durch Fleiß, doch ohne Stolz, Unsterblichkeit erringen,
Jahrhunderte zurück nach Alterthümern spähn,
Und die geheime Kunst der Könige verstehn,
Der Gottheit hohen Plan in der Geschichte finden,

Die

Die wahre Weltweisheit mit dem Geschmack verbinden;
Sich jeder schönen Pflicht, sich der Natur erfreun,
Von Leidenden umringt, für andre glücklich seyn,
Des Fürsten wahre Gunst, und Rang, und Ehrenzeichen,
Durch Eifer für den Staat, und durch Talent erreichen,
Wie schön ist der Beruf! Wie groß der, der ihn fühlt!
Und mit der Wahrheit nie, nie mit der Freundschaft spielt!
Er prahlet nicht mit Stolz; er läßt der Welt durch Thaten
Und durch Empfindungen, was er gefühlt, errathen.

Schön ists, wenn ihm ein Herz, das groß
und edel denkt,
Freywillig den Genuß der süßen Neigung
schenkt.
Wenn Thränen des Gefühls, vermengt
mit tausend Küssen,
Voll warmer Dankbarkeit, auf seinen
Wangen fließen —
Wie glücklich ist der Mann, der dieß ver-
eint besitzt,
Und den die Welt belohnt, weil er der
Welt genützt!

Der junge Löwe.
Eine Allegorie.

Ein junger Löwe stieg auf seines Va-
ters Thron,

Sanft mildes Feuer strahlt aus des Monarchen Blicken,
Er war die Wollust, das Entzücken,
Der auf ihn stolzen Nation.
Bewundert selbst vom Feind, ein Rächer niedrer Tücken,
Des geizigen Betrugs, der Wollust, und der Macht,
Die der Gesetze lacht,
Und sich nicht schämt, sie stolz zu unterdrücken.
Sein großes königliches Herz,
Weint oft in eines Unterthanen Schmerz;
Durch Mitleid war er leicht, durch Schmeichler, nie zu rühren
Kein fremder Affe wagts mit persischen Manieren
Ausländisch sich an seinem Hof zu zieren.

Und er blieb König auch im Scherz.
In einer edeln Einfalt prächtig,
Gefürchtet bis ans schwarze Meer;
Durch sich, und ein unüberwundnes Heer
Vor allen Thierbeherrschern mächtig.
Nie dürstete der Gütige nach Blut;
Doch schlief er sorglos nie, und seine tapfern Krieger,
Bey Tag und Nacht auf ihrer Huth
Erwarteten den Ueberfall, als Sieger,
Mit einem wahren Heldenmuth.

Der Erbfeind seines Staats, ein Raubgewohnter Tieger,
Den einst sein Ahnherr überwand,
Hielt, zur Bewundrung der Barbaren,
Aus Furcht für seinen Kriegesschaaren,
Den alten Waffenstillestand.

Einst griff Prinz Leopard, das Schrecken
seiner Grenzen,
Zum Kampf empor geruft, den wilden
Tieger an;
Des Tiegers Vest und Wall, mit Sturm
laut zu erschüttern.
Monarch, sprach zu dem Löwen da der
Bär:
Was steht hier ungebraucht dein Siegge-
wohntes Heer
Siehst du den alten Thron des Tiegers
schon erzittern?
Jetzt ist es Zeit, brauch deiner Waffen
Glück,
Brich auf, dich wider ihn zu rüsten,
Und jag ihn in die öden Wüsten
Des innern Asiens zurück.

Der Löwe warf unwillig einen Blick
Auf den verwegnen Rath, und sprach:
Du kennst mich wenig
Der Bund, den einst mein Ahnherr laut beschwor,
Ist mir noch heilig wie zuvor;
Prinz, einen Eid bricht nie ein großer König.
„Monarch, was dient dein Heer?“— Es deckt sein Vaterland,
Schützt die, die ohne Schuld von fremder Herrschaft leiden,
Und winkt ihm künftig meine Hand,
So wird es das Geschick von Asien entscheiden.
Indeß will ich nicht müssig ruhn

Komm, folge mir durch meine fernen
Staaten.
„Was kannst du, Herr, auf deiner Reise
thun?“
Den Leidenden und den Bedrängten ra-
then,
Der Unterdrückten Vater seyn,
Die Wunden der Geschlagnen heilen,
Und meinen Ueberfluß mit milder Hand
vertheilen.
Scheint die Beschäftgung dir für einen
König klein,
So wisse: mehr durch sie, als durch er-
fochtne Schlachten,
Den Lorbeer weiß er oft mit Großmuth
zu verachten,
Kann ein Monarch groß bey der Nach-
welt seyn.

Melson und Sandby.

Ein Dialog nach dem Englischen.

Melson. Unglücklich Weib, von Gott verlaßner Sohn!

Sandby. Du zitterst Melson?

Ja, vor Gott und vor dem Thron.
Ins Meer der Britten, in den Sturm der Wogen
Des Weltmeers die mein Seegel stolz durchflogen,
Stürzt' ich mich tief hinab, hielt Eduard dein Blick
Du bist mein Sohn, mich nicht zurück,
Nicht eine höher Macht. Den Staat hab ich betrogen
Um tausend Pfund hab ich den Staat betrogen

Sandby. O Melson welch ein
Glück,
Umarme mich und fürchte keine Ketten
Um tausend Pfund, den Staar? Dieß
Melson wird dich retten
Drey Pfund und ein Pistol, verdient
allein den Strick.

Gnädiger Herr.

Ihres Künstlers vortreffliche Erfindung, warf beynahe mein System, daß die Natur immer den Vorzug über die Kunst hat, nieder.

Die Idee, daß der Fürst sein Vaterland mit milden Arm erhob, machte den tiefsten Eindruck auf mein Herz; denn diese Allegorie wird durch die Geschichte ernstlich unterstützt. — Eins nur, gnädiger Herr, konnte mich von meinen Skepticismus retten. Ich begegnete der Baroneß R. und fühlte in diesen Augenblick, daß Anstand, Bewegung und Leben verbunden, mit einem geistreichen Auge, den Glanz des Parischen Marmors übertrifft. Kunst bleibt Kunst, und Natur, Natur. Hier haben Sie das freundschaftliche Gedicht, und die Beyspiele der Griechen. Sie arbeiten mit Ruhm für das Theater, ahmen sie ihre hohe Einfalt nach.

An Herrn Professor Eck.

Freund! denn so werden wir Dich nennen,
So lange noch kein Stolz dein offnes Herz erfüllt,
Und trübe Schwermuth nicht die freie Stirn umhüllt;
Sprich selbst, was wir Dir sagen können,
Am Tage da Dein Herz getäuscht von süßer Macht
Die Freuden Hymens fühlt, und ihm entgegen lacht,
Da Dich Empfindungen beglücken
Die einen Weisen nur entzücken —

Dich loben? Nein — das Lob das
Dir gefällt
Und dein bescheidner Fleiß erhält,
Ist stiller Beyfall kluger Welt.
Der Schmeicheley beredte Metaphoren,
Bezaubern nur allein die Müssigen und
Thoren;
Ein Geist der für die Tugend brennt,
Der Wissenschaften Umfang kennt,
Und des Verstandes enge Grenzen;
Sucht seinen Ruhm in stiller Pflicht,
Nützt durch bescheidnen Unterricht,
Und dient der Welt, nicht um zu glän-
zen. —
Dir danken, daß dein Fleiß uns zu
der Quelle führt,
Daraus Du Wahrheit schöpfst? — daß
er uns lehrt und rührt,

Licht auf die Dunkelheit verbreitet,
Und unsern Fuß im Pfad der Tugend
leitet?
Doch Freund, was ist des Jünglings
wahrer Dank?
Ein antilyrischer Gesang,
Erzwungne Freudenthränen,
Bey denen Philosophen gähnen?
Nein — auf der Bahn des Lehrers gehn,
Die Größe seiner Kunst verstehn,
In Meisterstücken ihn erhöhn,
Warm aus dem Quell den er uns zeigte
trinken,
Und Pflichten folgen die uns winken;
Dieß ist der wahre Dank. So dankt
ein Plinius,
Dem Freund Quintilian und seinem Ta-
citus. —

Wie, sollen wir vielleicht in stolzen Hymenäen
Wie sie Catull dem Peleus singt,
Tritonen, Nymphen und Napäen
Hoch auf dem trocknen Lande sehen,
Und einen Amor der Dir winkt?
Soll eifersüchtig Dich im Hayne zu belauschen,
Ein jugendlicher Zephyr rauschen?
Und schielt vielleicht ein muntrer Satyr schlau
Nach deiner jungen lieben Frau?
Nein, diese kleinen süßen Träume
Geschaffen vom Anakreon
Umflattern Gleim, des Tejers Sohn,
Den Schöpfer der Glycerion,
Und unsern Uz. Wer sie den Grazien zum Hohn

Erhaschen will, erhascht oft — Reime.

Freund, laß uns ohne Schmuck der
Dichtkunst Dir gestehn
Daß wir dein sanftes Glück empfinden,
Hinüber in die Zukunft sehn,
Und Dich in Chloens Arm, auf ewig glück-
lich finden;
Daß unsre Freundschaft keine Zeit
Kein Stolz, kein Wankelmuth entweyht,
Dieß schwören wir bey jenen Weisen,
Die Griechenland und Deutschland prei-
sen,
Beym Reize der Musarion,
Aus der die Grazie mit sanfter Hoheit
blickte,
Und die, der Weltweisheit zum Hohn,
Den Helden Phanias entzückte.

Bey jeder Thräne die aus frommen Augen fließt,
Wenn Lamons Zähre sich ergießt
Und mehr als mancher stolze Christ
Ein weiser Heide, menschlich ist.

Beyspiele der Griechen, zur Erläuterung der Ideen über den Dialogen.

(S. Odeum 2ten Theils 1stes Stück.)

Aegist ist schon ein Opfer der Rache, und liegt im Blute. Einer der Bedienten ruft in der Bestürzung die

Cly-

Clytemnestra, weil er voraus sieht, daß das Opfermesser schon auf ihre Brust gezückt ist. Die Thüren werden gewaltsam eröffnet, Clytemnestra stürzt erstaunt hervor. — Doch lieber die Scene selber, nach ihrer hohen Einfalt, und mit allen ihren Schrecken.

„Clyt. Was ists? Welch' Geschrey erhebst du in meinem Pallaste?

D. H. Die Todten haben die Lebendigen ermordet. (1)

Clyt. Weh über mich. — Ich verstehe diesen räthselhaften Ton. — Mit List werden wir ermordet, wie wir mit List er-

(1) Orestes, den Aegistus und Clytemnestra — beide waren Mörder des Agamemnon — für todt hielten — hat deinen Gemahl Aegistus getödtet.

ermordet haben. Eilt — Menschen tödtende Waffen her. — Wir wollen wissen, ob wir siegen oder sterben. — So weit ist es nun einmal durch mein Unglück gekommen.“

In diesem furchtbaren Augenblick tritt Orestes, den Dolch in der Hand, herein. Welche schaudervolle Kaltblütigkeit — ein Sohn als Mörder — wie wenig Worte, und wie viel furchtbarer Nachdruck! Aber so, in aller Art der hohen Kunst. In der zusammengedrängten Kraft liegt mehr Wirkung und Last, als in der zerstreuten. Ein Felsenstück einer Alpe zermalmt, was tausend Bimssteine der Lava nicht erschüttern.

„Orest. (zu seiner Mutter) Dich such ich — Aegisthus hat genug.

Clyt. Weh mir! du bist gefallen, geliebtester Aegisthus.

Orest. Du liebst also diesen Gemahl? — Ein schrecklicher Sarkasmus, aber ein Meisterzug des Dialogen — „Gut, du sollst in seinem Grabe liegen. — Einen todten Gemahl wirst du nicht verrathen.

Clyt. Zurück mit der Mörderhand — verehre die Brust deiner Mutter, an der du, eingewiegt im süßen Schlummer, gesogen.“ — Wie viel rührendes, wenn kein Witzling die Stelle durch eine falsche Empfindsamkeit verderbt, liegt in dieser Wendung? — Sie erschüttert auch wirklich das Herz des Orestes, und macht zum erstenmal seinen entschloßnen Muth wankend.

„Orest. Pylades, was soll ich thun? Es ist meine Mutter — soll ich sie tödten?“

Pylad. Wo ist das Orakel des Apoll? Der Eid, den du geschworen? — Alle Welt zum Feind, Orest, nur nicht die Götter.

Orest. Du hast Recht — und nach meinem Urtheil ist deine Erinnerung löblich. (zur Mutter) Folge mir — dort — bey dem Aegisthus will ich dich morden. Du hast ihn, da er lebte, meinem Vater vorgezogen. Sterbend schlummre nun bey dem Tyrannen — weil du ihn liebtest, den Gemahl aber, den du lieben solltest, ermordetest.

Clyt. Ich habe dich genährt — laß mich mein Alter erleben.

Orest. Du hast meinen Vater getödtet — und willst mit mir leben?

Clyt. Ein ewiges Schicksal, mein Sohn, hat dieses gewollt.

Orest. Und ein ewiges Schicksal fordert deinen Tod.

Clyt. Fürchtest du nicht den Fluch und den rächenden Schatten der Mutter?

Orest. Du hast mich gebohren — aber auch ins Elend gestürzt.

Clyt. Hab ich dich nicht freundschaftlichen Händen vertraut?

Orest. Zweymal ward ich verkauft — ich — dessen Vater kein Knecht war.

Clyt. Hab ich eine Belohnung für den Kauf erhalten?

Orest. Ich schäme mich, dir dieß öffentlich Schuld zu geben.

Clyt. Schäme dich nicht — gestehe aber zugleich, daß deines Vaters trügliche Entfernung meine Rache reizen konnte.

Orest. Klage nicht über einen Helden, der kämpfte, und litt, indeß du ruhig im Pallast warst.

Clyt. Aber es ist doch schrecklich, von einem Gemahl getrennt zu seyn. —

Orest. Dieser Gemahl arbeitete für seinen Ruhm, und dich — du aber ruhetest.

Clyt. Ach ich les' es in deinem fürchterlichen Blick, du willst deine Mutter ermorden.

Orest. Nicht ich dich — du dich selber.

Clyt. Noch einmal — zittre vor dem rächenden Schatten einer Mutter.

Orest. Wie soll ich der Rache des Vaters entgehn, wenn du lebst?

Clyt. Also sind alle meine Thränen umsonst?

Orest. Der Mord eines Vaters wirkt den Tod.

Clyt. Weh mir — daß ich diese Schlange gebahr! — der fürchterliche Traum ist erfüllt.

Orest. Du hast getödtet, den du nicht tödten solltest, leide, was du nicht leiden solltest. — Sie fällt.

Dialog aus den Phönissen des Euripides. (1)

Eteokles. Mutter, hier ist kein Streit mit Worten. Die Zeit flieht ohne Frucht vorüber, und dein dringender Eifer ist ohne Kraft. Eteokles und Polynices können nicht zusammen kommen, gesteht Polynices mir nicht die geforderte Bedingung zu. Der Scepter ist mein, ich bleibe König der Thebaner — spare deine weitschweifenden Ermahnungen — laß mich — (zum Polynices) und du Polynices — hinweg aus meinen Mauern, oder du bist des Todes.

(1) Von diesem Trauerspiel, und dem Geiste des Euripides sehe man die Versuche der Literatur und Moral p. 90.

Polynices. Durch wen? Wer ist so unverwundbar, der das tödtende Schwerdt in meine Brust stoßen könnte, ohne ein ähnlich Schicksal zu fühlen?

Et. Nahe, nicht weit stehst du von ihm — siehest du meine Hand?

Pol. Ich sehe sie — trunknes Glück macht furchtsam, und weckt Schauder vor dem Tod.

Et. Und du kommst mit einem zahlreichen Heere wider einen Mann, der muthlos im Kampf ist?

Pol. Ein vorsichtiger Feldherr ist weiser, als ein unbesonnener und verwegener.

Et. Du trotzest auf den Stillestand der Waffen, der dich vor dem Tode schützet.

Pol. Ich? — den Scepter fordre ich von dir, und einen Theil des Reichs.

Et. Nichts hast du wiederzufordern; ich wohne in meinem Pallast.

Pol. Und forderst mehr Theil daran, als du solltest.

Et. Ich fordre es, und du gehst aus dem Königreiche.

Pol. O, ihr Altäre der Götter, unsrer Väter!

Et. Die du kommst zu verwüsten.

Pol. Hört mich. —

Et. Krieg wider das Vaterland führst du, welcher Gott wird dich hören?

Pol. O ihr Tempel der auf weißen Rossen glänzenden Götter.

Et. Sie hassen dich.

Pol. Aus meinem Vaterlande werde ich vertrieben

Et. Du kommst mich zu vertreiben.

Pol. Ungerecht und gewaltsam — ihr Götter.

Et. In Mycen rufe sie an — hier hast du keine Götter. —

Pol. Unheilig und gottlos bist du.

Et. Doch nicht Feind des Vaterlands, wie du.

Pol. Du raubst mir mein Erbtheil, und wirfst mich hinaus.

Et. Noch mehr, ich werde dich tödten.

Pol. O Vater! — Hörst du, was ich leide?

Et. Er hört auch, was du thust.

Pol. Und du, meine Mutter. —

Et. Nenne hier keine Mutter mehr, du hast keine.

Pol. O Stadt der Thebaner!

Et. Weg — nach Argos, da rufe das Ungeheuer des lernäischen Sumpfes an.

Pol. Ich gehe — Fürchte nichts, dich verehre ich, und liebe ich, Mutter.

Et. Geh aus meinem Staate.

Pol. Ich gehe — nur laß mich noch meinen Vater sehn.

Et. Du wirst ihn nicht sehen.

Pol. Doch meine Schwestern?

Et. Auch die wirst du nicht sehen.

Pol. O Schwestern! —

Et. Du rufst sie an, und bist ihr Feind?

Pol. Mutter — leb' wohl, sey glücklich.

Jokasta. Glücklich? — mein Sohn, kann ich das seyn? — Du siehst, was ich leide.

Pol. Mutter! — ich bin nicht mehr dein Sohn.

Jok. Und, ohne Rettung unglücklich bin ich.

Pol. Mein Bruder ists, der mich beleidigt hat.

Et. Ich bin beleidigt.

Pol. Wo wirst du stehen vor dem Walle? —

Et. Warum fragst du mich das?

Pol. Auf dich treffen will ich, und dich tödten.

Et. Auch ich habe Mitleiden mit Jokasta.

Jok. Ich Unglückliche! — was wollt ihr thun, meine Kinder?

Et. Das wird die That zeigen.

Jok. Ihr werdet dem Fluch des Oedipus nicht entgehn.

Pol. Es stürze das ganze Haus! mein blutender Degen wird vielleicht nicht ruhn. — Aber ich rufe die Erde, die mich genährt hat, ich rufe die Götter von Theben zu Zeugen an, daß ich beschimpft, unterdrückt, und gewaltsam aus meinem Reiche geworfen werde; wie ein Knecht, nicht wie ein Sohn des Oedipus. Kommt ein Unglück über dich, Theben, so klage mich nicht an; nein, diesen Tyrannen. Gezwungen kam ich, gezwungen gehe ich aus meinem Vaterlande. Auch du, König Apollo Agyjeu, ihr Freunde meiner Jugend,

gend, und ihr Bildsäulen der Götter, die ihr die Opfer aufnehmt — lebt wohl — ich weiß nicht, ob ich euch heute nicht zum leztenmal anrede.

Noch ist die Hoffnung nicht entschlummert — ihr traue ich — gefällt es den Göttern, werd' ich ihn tödten, und herrschen.

Et. Hinaus aus meinem Lande. — Mit Wahrheit, und nicht ohne Wink der Vorsehung gab dir dein Vater den Nahmen Polynices.

Wie viel Geist, Charakter, tragische, und spottende Laune! wie viel hohe Einfalt, bey Kraft und Leidenschaft! Die Schlangen der Medusa erwecken nicht Abscheu; nur Schauder, wenn sie der Künstler Solon um eine glänzende Meduse windet.

So verliert sich der Abscheu durch die Weisheit des Dichters in den Reitz des Dialogen.

Es ist indeß wahr, was Quinctilian anmerkt: die Anspielung des Eteokles, auf die eigentliche Bedeutung des Nahmens Polynices, scheint nach allen Regeln des Longin vom Erhabnen, frostig. Nach so vielen starken Zügen des Genies erwartet man in dem Augenblick der großen Entwicklung einer pathetischen Scene, kein Wortspiel (ου λογων αγων ἐςι). Das Beyspiel des Aeschylus, das Valkenär anführt, (1) entschuldigt den Euripides wenig.

(1) Siehe die Ausgabe der Phönissen Franequ. 1755. p. 242. Man verglei-che damit die Anmerkung des Hierony-mus

nig. Tyrtäus hat gehinkt, wie der Pentameter seiner Elegie; daraus folgt nicht, daß man, um ein lyrischer Dichter zu werden, hinken müsse.

mus Columna über die Fragmente des Ennius p. 240. seq. und Joseph Scaliger in den Coniectaneis zum Varro p. 146. Dahin gehört das vom Scaliger angeführte Wortspiel des Euripides auf den Pentheus. Kann was trauriger seyn, als diese Wortforschung mitten in den Auftritten der heftigsten Leidenschaften?

Das

Das Chaos oder Pantil.

Was ist das Chaos? Traum, geschmückt
durch leere Possen,
Die tief ersäuft von Scholien und Glossen,
Aus dem erhitzten Hirn der alten Dichter
flossen,
Ein Ding, wie Epikurs seltsamer leerer
Raum,
Im Paroxysmus blos, läßt sich der Un-
sinn dichten.
Luft, Himmel, Erd und Meer, vermischt,
nicht warm, nicht kalt;
Das Element im Kampf sich selber zu
vernichten,
Und Körper, wie Saturn, und die Ti-
tanen, alt.

Arkast, beweis es mir, als Philosoph, mit
Gründen,
Wo kann dieß Hirngespinst sich finden?
Ideen die sich zerstören und durchwinden;
Wer kann den Wahnsinn schaffen, als ein
Tropf?
„Willst du das Chaos sehn, den leeren
Raum empfinden,
„Pantil, so ließ dein Werk, und fühl an
deinen Kopf.“

Ideen über die weibliche Erziehung, in Briefen an Clementine K.

Sie haben Talente, Sie haben die rühmliche Begierde sich zu bilden; Ihr Vater, ein rechtschaffner Mann, der Ih-

re ganze Ehrfurcht verdient, trägt mir auf, nach meiner Einsicht, zu der Bildung Ihres Verstandes und Herzens etwas beyzutragen. Ich übernehme diesen Auftrag aus Dankbarkeit gegen Ihren Vater, und aus Freundschaft gegen Sie.

Lassen Sie uns also von nun an vertraut und freundschaftlich über das reden, was Sie wahrhaftig glücklich, und selbst in den Augen der Gottheit gefällig machen kann.

Fürchten Sie nichts von meiner Ernsthaftigkeit. Sie wissen, daß ich kein Feind des Scherzes bin, wenn er den Wohlstand nicht beleidiget. Meine Unterhaltungen sollen Sie nicht mürrisch machen.

Wenn man die Tugend in den Augen eines unschuldigen und fröhlichen Kindes liebenswürdig machen will, muß man ihr nicht eine traurige Miene geben.

Aber erwarten Sie auch nicht von der andern Seite, Leichtsinn oder Schmeicheley. Nichts ist für Ihr Alter gefährlicher, als die falsche oder stürmende Zudringlichkeit der neuen empfindsamen Seelen, die sich Genies nennen. Sie reißt hin, und nimmt ein, aber sie entkräftet das Herz zur Tugend, und macht den Verstand trunken. Die Wahrheit, liebste Freundinn, ist die glücklichste Gesellschafterin der Jugend, und eine bescheidene Offenherzigkeit unsrer Freunde ist mehr werth, als alle übertriebene Lobsprüche, die uns mehr an unsre Unvollkom-

kommenheit erinnern, als die ernsthaftesten Vorwürfe.

Sie sind meine junge Freundinn, in den Jahren, wo der Uebergang von der Tugend zur Zerstreuung schnell und gefährlich ist. Itzt ist der Augenblick, wo Sie Ihren aufblühenden Verstand zu einiger Reife bringen, und Ihr Herz bilden müssen. Der kleinste Verzug ist dem edelsten Herzen gefährlich.

Wie glücklich werden Sie seyn, wenn Sie diesen ernsthaften Gedanken in seinem ganzen Umfange denken.

Verlassen Sie sich nicht, Clementine, auf den Reiz Ihrer Bildung, und auf das Vermögen Ihres Vaters; die schönste Rose verblüht oft am Mittage ihres Le-

bens, und es kostet der Vorsehung einen Wink, so ist Reichthum Armuth, und Armuth Reichthum.

Nichts in der Natur ist beständig, als die Tugend und Rechtschaffenheit. Dieß Glück kann uns kein Zufall rauben, und diesrn Reiz keine Krankheit, kein Alter verlöschen.

Von ihr allein hängt die wahre Zufriedenheit unsers Lebens, und der Beyfall der Rechtschaffenen ab, der der einzige wahre Beyfall ist, auf den wir stolz werden können. — Um unsere Uuterhaltungen lehrreich zu machen, will ich Sie bitten, bisweilen an mich zu schreiben. Der Eitelkeit will ich keine Nahrung geben, und meine Absicht geht gar nicht dahin, Clementine, sie gelehrt zu machen. Allein

auch ein Frauenzimmer hat eine Pflicht ihren Geschmack zu bilden, und sich mit Deutlichkeit und Anstand auszudrücken. Dieses unschuldige Talent gefällt, und erwirbt leicht die Achtung der Welt. Man verräth dadurch eine gute Erziehung und Fleiß. Man gewöhnt sich zu richtigen Vorstellungen, zur Regelmäßigkeit und Ordnung, die den Reiz des Verstandes erhöht, wie ein bescheidner und gewählter Anzug den Anstand des Körpers.

Einmal, Ihr guten Kinder, wollt Ihr doch alle das Herz eines gutdenkenden Mannes gewinnen: und was kann euch mehr seine Achtung erwerben, als ein richtiger und glücklicher Vortrag in der Unterhaltung, und im Briefe. Gewiß, Clementine, Sie werden es mir einst dan-

ken, daß ich Ihren guten Talenten diese Richtung gegeben habe. Glauben Sie das und leben Sie wohl. Ich erwarte von Ihnen einen Brief, und die Erlaubniß meinen Plan auszuführen.

Zweiter Brief an Clementine.

Ich bemerke an Ihnen eine gewisse Furchtsamkeit und Zurückhaltung, wenn Sie von Ihren kleinen Wissenschaften Nachricht geben sollen. Zu gleicher Zeit sehe ich Sie erröthen, wenn ein gutes Mädchen von Ihrem Alter in einer Kunst gelobt wird, in der Sie Unterricht haben.

Wie kommt diese Blödigkeit in den Charakter einer Person, die sonst nie übertrieben zurückhaltend ist; und ohne den Anstand zu beleidigen, jede ihrem Alter angemessene Unterhaltung fortsetzt; und

was

was muß wohl der Grund der kleinen Eifersucht seyn, mit der sie die Fähigkeiten und den Fleiß an andern ihrer Gespielinnen loben hört?

Sie würden mir diese Fragen leicht beantworten können, wenn Sie ganz aufrichtig seyn wollten. Erlauben Sie indeß, daß ich in Ihre Seele sie beantworte, und werden Sie nicht böse, daß ich ein wenig Eitelkeit in diesem Betragen entdecke — Sie fühlen, daß Sie Fähigkeiten haben, und sind also da, wo es blos auf Fähigkeiten ankommt, weniger zurückhaltend, als da, wo es auf Fleiß ankommt. Sie kommen nicht oft in den Fall, von Ihren Gespielinnen durch eine unerwartete Antwort übertroffen zu werden; aber Sie fürchten sich vielleicht,

wenn es auf eine Vergleichung durch Fleiß ausgebildeter Fähigkeiten ankommen sollte. Diese Furcht macht Sie zurückhaltend, und etwas eifersüchtig. Glauben Sie nicht, Clementine, daß ich diesen Fehler unverzeihlich finde. Ich entdecke darinnen eine gewisse Ehrbegierde, die zu Ihrem Vortheile ausgebildet werden kann, wenn Sie sie einschränken. Nur müssen Sie vor allen andern ein Vorurtheil ablegen.

Es ist in Ihrem Alter kein Verbrechen, Unvollkommenheiten zu verrathen, wenn man dabey den Vorsatz blicken läßt, ihnen abzuhelfen. Gewisse Fehler im Denken müssen begangen werden, wenn man nicht zurückbleiben will: und man muß den Muth haben, seine schwache Seite

solchen Freunden merken zu lassen, die zu unsrer Bildung beytragen können und wollen. Nehmen Sie einmal einen Fall aus Ihrer Erziehung. Ich weiß, daß Sie im Französischen einen fürtrefflichen Unterricht haben. Ihr Lehrer darinnen ist ein Mann, dessen große Talente ganz Deutschland kennt und bewundert. Ich kenne seine glückliche Art zu unterrichten, ich weiß auch, daß Sie täglich mehr Fähigkeit erwerben. Gleichwohl kann man Sie nicht dazu bringen in Gesellschaft zu sprechen. Warum wollen Sie sich scheuen, einige Fehler der Sprache zu begehen, um sich belehren zu lassen? Ueberwinden Sie also, Clementine, diese Furchtsamkeit, und verabsäumen Sie die Gelegenheit nie, sich zu üben. Eben dieses Ver-

trauen

trauen verlange ich von Ihnen in Ihren Briefen. Sie werden den Vortheil davon leicht finden. Ich werde Ihre Talente genauer kennen lernen, und in Stand gesetzt werden, sie zu bilden. Und Sie werden nach und nach mehr Muth gewinnen, das zu ersetzen, was Ihnen noch fehlt. Verzeihen Sie mir diese Offenherzigkeit, und leben Sie wohl!

Dritter Brief an Clementine.

Nichts ist nöthiger, als bisweilen recht ernsthaft an sich zu denken, und seine eignen Handlungen mit Unpartheylichkeit zu prüfen. Eine Betrachtung von dieser Art ist für jedes Alter lehrreich, weil jedes

des Alter seine Pflichten hat. Sie demüthiget unsern Stolz, und läßt uns unsere Unvollkommenheiten errathen; aber sie macht zugleich aufmerksam und mißtrauisch gegen unsere eignen Kräfte. Wir fühlen lebhaft, wie wenig wir ohne Gott sind, und werden überzeugter, daß ohne Religion unsere Tugend unsicher und wankend ist. Wie viel, liebste Freundinn, hat der Mensch schon gewonnen, wenn er anfängt in seinen eignen Augen zu verlieren, und wie leicht dringt die Wahrheit in ein Herz, das sich durch Demuth vorbereitet, sie anzunehmen! Dieß ist vorzüglich die Absicht der feierlichen Tage, die eine weise Regierung zu öffentlichen Erbauungen bestimmt hat. Wären wir weniger leichtsinnig, liebste Freundinn,

als wir es sind; welch rührendes Schauspiel würde so ein Tag in den Augen der Gottheit seyn! Denken Sie ihn auf dem Throne seiner Herrlichkeit, nicht als Tyrann, sondern als Vater, und zu seinen Füßen ein ganzes Volk, gerührt, durchdrungen, in Thränen, voll kindlicher Furcht und voll Hoffnung — kann man einen ehrwürdigern Anblick denken? Aber, meine Freundinn, wie oft ruht unsere Demuth nur auf den Lippen, ohne in das Herz einzudringen! Hüten Sie sich vor dieser Falschheit gegen ein Wesen, vor dem unsere Gedanken enthüllt liegen. Man muß überall das Herz reden lassen, aber nie mehr, als vor dem Allwissenden. Fragen Sie sich ernstlich: Wer bin ich? Wie viel Wohlthaten Gottes hab ich ohne

Empfindung genossen? Hab ich wohl jemals den Vorzug erkannt, von Eltern gebohren zu seyn, die sich meiner Erziehung so ernstlich annehmen? War der Gehorsam auch in meinem Herzen, wenn er auf meinen Lippen war? Hatte ich immer den Willen meine Pflicht zu thun? Nahm ich den Unterricht meiner Lehrer mit Dankbarkeit auf? Hatte ich nie einen stolzen, einen strafbaren Gedanken, vor dem ich erröthen sollte? Spottete ich nie über anderer Unvollkommenheiten? Verachtete ich nie den Armen? Wurde ich von dem Elende der Unglücklichen gerührt? Wurde ich nie eifersüchtig auf äußerliche Vorzüge? Dachte ich so ernstlich meine Seele zu schmücken als meinen Körper? Brauchte ich meine Zeit allemal ohne

Ver-

Verschwendung? Waren meine besten Handlungen nicht oft mehr Eitelkeit als Tugend?

Diese Fragen, liebste Freundinn, wer- Sie niederschlagen, aber sie werden Ihnen lehrreich seyn. Glauben Sie mir, nur dann kann man sich rühmen, Eifer für seine Pflichten zu haben, wenn man anfängt den Umfang seiner Pflichten zu kennen, und zu wissen, wie weit es uns noch an Vollkommenheit fehlt. Leben Sie wohl! Ich bin Ihr wahrer Freund.

Vierter Brief an Clementine.

Eben da ich darauf dachte an Sie zu schreiben, gerieth ich hier a.. dem Lande

in eine tiefe Einsamkeit. Ich fliehe, wie Sie wissen, die Gesellschaft nicht: aber ich empfinde doch, daß es bisweilen sehr nöthig ist, sich von der Zerstreuung der Welt zu sammlen, und an uns selber zu denken. Sie werden dieses auch empfinden, liebe Freundinn, wenn Sie mehr in die Welt eintreten. Das lermende Vergnügen berauscht, das sanftere Vergnügen der Natur macht nüchtern. Erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, was ich in dieser Stille empfand. — Ich sahe weit um mich her nicht den Fußtritt eines Menschen, nahm ein Buch, das Sie auch noch lesen sollen, und ruhete unter einer Eiche, die mich umschattete. In dem Augenblick dieser ernsthaften Stille erschreckte mich ein Schuß in einer kleinen

Entfernung — Gott! dacht ich, und zitterte, ich bin hier allein; wie, wenn ein boshafter Mensch — doch nein, dacht ich weiter, ich will nichts fürchten, ich bin nicht allein — Gott ist überall gegenwärtig, er wird dich beschützen — Sie können nicht glauben, Clementine, wie mich dieser Gedanke beruhigte. Ich fühlte in diesem Augenblicke die ganze Würde des Menschen, und die Herablassung des vollkommensten und weisesten Wesens zu der Schwachheit eines Geschöpfs, das seiner so unwürdig ist — aber dieser Gedanke demüthigte mich zugleich, weil er mich an meine Unvollkommenheit lebhaft erinnerte. Alle strafbaren Handlungen meines Lebens kamen in mein Gedächtniß zurück, und ich bleib vorzüglich

bey denen stehen, die ich ohne Zeugen begangen hatte. Was ist doch, meine Liebe, der Mensch für ein widersprechendes Geschöpf! — In der Gefahr hat er keinen größern Gedanken, als den Schutz des allgegenwärtigen Gottes, und in dem Vergnügen sucht er vorsetzlich diesen Gedanken von sich zu entfernen. Gleich als wenn der Gott, der ein Richter aller unsrer Handlungen ist, nur gegenwärtig wäre, um uns zu erretten. Ist er es wohl minder, wenn wir in dem Schooße der Einsamkeit uns das erlauben, was wir uns nicht erlauben sollten? Nein, meine Liebe, lassen Sie uns den großen Gedanken nie vergessen: der Heilige, der Allmächtige, der Allgegenwärtige ist bey dir. — Was würde es uns helfen,

Menschen zu hintergehen, da er uns beobachtet? Können alle Schmeicheleien der Welt, alle Lobsprüche der eingeschränkten Menschen uns beruhigen, wenn wir wissen, daß wir in den Augen dieses ehrwürdigen Zeugen erniedrigt sind? Ist es so leicht seinem Blicke zu entgehn, als der Aufsicht eines sorgfältigen Vaters, oder einer liebenden Mutter? Was ist aller unser Witz und der glänzende Verstand, der uns so stolz macht, ohne Ruhe des Herzens? Verzeihen Sie mir, meine Freundinn, diese Vorstellung — Sie wird Sie in allen Handlungen Ihres Lebens begleiten, und Sie in vielen Gefahren der Welt alleine retten können. Vergessen Sie aber auch nicht, daß der, der Ihnen seine eigne Schwachheit gestand, um Sie

an Ihre Pflicht zu erinnern, Ihr Freund seyn mußte.

Fünfter Brief an Clementine.

Gestern hab ich recht lebhaft an Sie gedacht. Ich hörte die junge R. außerordentlich übel von einer würdigen Person sprechen, die, wie man mich versichert, sogar die Wohlthäterin ihrer schlauen Verläumderin war. Sie können nicht glauben, wie sehr ich seit diesem Augenblicke sie verachte. Ich fand gar keinen Beruf meinen Unwillen zu verbergen, und verließ die Gesellschaft mit einer frostigen Höflichkeit. Die Verleumdung, verbunden mit dem Undanke, liebe Freundinn, ist nach dem Neide das Niedrigste, was den

Menschen herabsetzen kann. Sie verräth allemal ein stolzes unbiegsames Herz, und eine unempfindliche Seele. Man sucht seine Verdienste geltend zu machen, und wird in den Augen edeldenkender Menschen lächerlich oder verächtlich. In dem Augenblicke, da wir über die Fehler andrer spotten, fangen wir an mehr bemerkt zu werden. Man studiert die unsrigen, man setzt sie ins Licht; wir verdienen keine Nachsicht, weil wir sie andern versagen; wir werden nach und nach der Gegenstand des öffentlichen Unwillens. Vergessen Sie dieß nie, liebe Freundinn, Sie werden es selbst in der Welt bemerken: ein Verläumder spricht im Grunde von niemanden übler als von sich. Die Furcht, mit der wir ihn fliehen, ist nicht

eine Wirkung einer wahren Hochachtung, sondern des bittersten Unwillens. Und gleichwohl ist dieß ein gewöhnlicher Fehler der Gesellschaft. Man verschließt vorsetzlich seine Augen den Verdiensten, und ist geneigt, die Schwachheiten andrer zu bemerken. Sie sind in den Jahren, wo man leicht Gewohnheiten annimmt. Hüten Sie sich vor dieser, und überlassen Sie es der sogenannten großen Welt, auf eine feine Art niedrig zu denken. Nichts ist empfindlicher, liebe Freundinn, als die Ehre, und nichts grausamer, als sie andern rauben zu wollen. Die Verläumdung erreicht ihren Endzweck auch selten, sie erhebt oft diejenigen, die sie stürzen will. Vielleicht würden die Verdienste großer Männer weniger bemerkt werden,

wenn die unbesonnenen Spöttereien ihrer Feinde nicht oft die Aufmerksamkeit der Unpartheyischen auf sie richtete. Ich weiß, daß Sie noch itzt viel zu gut sind, um sich diesen Fehler zu verzeihen. Aber Ihre Erziehung muß auch für die Gefahr sorgen, der Ihr junges Herz ausgesetzt ist. Gewöhnen Sie sich also frühzeitig den Verläumder zu fliehen, und ihn in Ihrem Herzen zu bedauern oder zu verachten. Leben Sie wohl! Ich erwarte Ihre Briefe, und die Abschrift der Meinigen.

Sechster Brief an Clementine.

Bald werden Sie glauben, daß ich Sie ganz vergessen habe; doch nein, das werden Sie nicht glauben, weil Sie wissen,

sen, daß ich nicht gerne in einer Pflicht nachlässig bin, am allerwenigsten in der, die mir so angenehm ist. Ihr Brief, Clementine, war nach dem Verhältnisse Ihrer Jahre recht artig, nicht unnatürlich, gut gedacht, und einige Kleinigkeiten ausgenommen, gut geschrieben. Doch merkt man noch überall einen gewissen Zwang, den die Uebung auflösen wird. Es ist besser, ein wenig zu ängstlich zu seyn, als mit Unbehutsamkeit in die Welt hineinschreiben. Nur schreiben Sie mehr, denn alles hängt von der Uebung ab. Fehler im Denken und Schreiben müssen begangen werden; je zeitiger man sie begeht, desto schneller geht man zur Vollkommenheit über. Ueberhaupt, meine Liebe, ist der Fleiß für eine Clementine von

vierzehn Jahren (verzeihen Sie, wenn ich die sieben Wochen vergesse) eine vortreffliche Sache. Sie sehen, wie oft Ihre Gespielinnen, die so kostbare Zeit mit Kleinigkeiten und Tändeleien verschwenden, und daß oft die Hälfte des weiblichen Lebens dem Spiel und Putze geweiht ist. Lassen Sie sich von diesen Beyspielen nie verführen. Man muß ein wenig mit seiner Zeit geizen, wenn man anfängt die Würde derselben zu fühlen. Nichts ist unglücklicher und müssiger, als ein geputztes süßes Geschöpf, das die Hälfte des Tages vor dem Spiegel zubringt, seine reizende Schönheit zu bewundern, und den moralischen Spiegel nie vor das Gesicht hält, um das Leere des Kopfs, oder die Kälte des Herzens zu empfinden. Weni-

niger für den Körper und mehr für die Seele — der erstere ist uns mit den Thieren gemein, die letztere mit der Gottheit. Wer wird nicht, wenn er daran denkt, der letztern den Vorzug geben? Aber so sollen wir die Talente äußerlich zu gefallen, ganz vernachlässigen? Nichts weniger als dieses, Clementine. Wir sollen durch Artigkeit, Anstand, durch eine freie Bildung, durch regelmäßige Stellungen gefallen — aber nur auf diese äußerlichen Vorzüge nicht mehr Zeit wenden, als auf die Bildung der Seele. Leben Sie wohl, Clementine. Ich bin ꝛc.

N. S. Bitten Sie doch Ihren Vater, daß er Ihnen Fordice Predigten an junge Damen kaufe — oder haben Sie sie vielleicht schon?

Siebenter Brief an Clementine.

Eben da ich an Sie schreiben will, finde ich in meinen Papieren einen Brief, den eine würdige Mutter an eine Tochter schrieb, da sie eben vierzehn Jahr alt war. Das Fräulein war etwas eitel, und bisweilen zu lebhaft. Ihre Mutter liebte sie, und wollte ihr diesen Fehler abgewöhnen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine Abschrift schicke. Ich bin heute nicht aufgelegt, selber zu denken. Wenn Sie auch gleich diese beiden Fehler nicht haben, so werden Sie doch hie und da einige gute Gedanken finden. Hier ist er. —

Geliebte Minna!

Du weißt, daß mir nichts mehr an Herzen liegt, als Deine Erziehung. Du bist

bist mein einziger Reichthum, und Dein Glück ist das meinige. Ich lasse Dir nach meinem Tode wenig Vermögen, und was ich Dir lasse, ist ein sehr unsicheres Gut.

Du weißt aus der Erfahrung Deiner Familie, wie hinfällig alle Güter der Menschen sind. Mein Vater besaß zwanzig tausend Thaler; er verlohr die Hälfte durch Krieg und Brand. Meinem Vermögen gemäß erzogen, wurde ich auf einmal arm. Unschuld und Tugend gewann mir das Herz Deines Vaters; hätte ich diesen Reichthum nicht gehabt, so wär ich ein Opfer des Unglücks geworden. Alles dieses weißt Du, und dennoch finde ich in Deinem Betragen viel Stolz und Eitelkeit.

Aus kleinen Zügen muß man die Menschen beurtheilen. Die großen blenden, und täuschen oft durch den Glanz. — Du bist dem Manne, der Dir Unterricht giebt, ob er gleich arm ist, Ehrfurcht schuldig; ich finde aber, daß Du sie ihm nur dann bezeigst, wenn kein reicherer und vornehmerer zugegen ist. Mourray ist schön, hat Anstand, und für sein Alter Würde. Konntest Du aber, bey alle dem über ihn vergessen, daß Du Tochter warst? Glaubst Du, daß der Titel eines Grafen ein Vorrecht über den Nahmen eines ehrlichen Mannes hat; und daß ein Herz unter dem Stern wärmer und edler schlägt, als unter einem einfachen Kleide? Mourray ist bescheiden und fromm, aber kennst Du genung die Welt?

Du bist in den Jahren, wo man sich leicht rühren läßt. Die Maske des Grandison deckt oft einen Lovelace, wie ein diamantnes Stirnband der Diane eine Kleopatra. Denk an den letzten Ball. Warum versagtest Du dem edlen Bürger aus Norwich, mit weggewandtem Blick die Hand, die vielleicht in tausend fleissigen Händen wirkt, dem Golde den Reiz der Erfindung leiht, den Purpur in Blumen webt?

Hier haben Sie diesen Brief, Clementine, lesen Sie ihn mit Aufmerksamkeit. Minna hat sich nach den Lehren ihrer Mutter gebildet, und macht itzt die Ehre ihres Hauses. Sie würde diese Vorzüge ohne eine ernsthafte Erziehung nicht erlangt haben. Leben Sie wohl!

Lebrecht.

Er bildet, schafft, und gräbt in Wachs,
Metall und Stahl
Den hohen Geist, die Wärme sanfter
Züge,
Hoch auf dem Thron, und der Quadrige.
Was er gebildet hat; ist, bleibt Original,
Und für die Kunst, der Nachwelt, Ideal.

Odeum.

von

Christian August Clodius.

Drittes Stück des zweiten Theils.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Leipzig, im Monat October 1784.
beym Verfasser, und in Kommission, in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition.

Der Patriot,
ein Vorspiel zu Cronegks Codrus,
am Friedrichstage.

Praesenti Tibi maturos largimur honores.

Horatius.

Personen:

Der Patriot.

Der Freund der Künste.

Eine tragische Schauspielerin.

Eine comische Schauspielerin.

Erster Auftritt.

Der Patriot allein.

Patriotismus, nein! was auch der Leicht-
sinn spricht,
Ich fühle deine Macht, du bist kein leer
Gedicht,
Kein Traum der Phantasie — Erniedrigt
und verachtet
Sey der, der nach dem Ruhm dich zu ver-
läugnen trachtet,
Undankbar einen Staat, der ihn wohlthä-
tig nährt,
Und durch ihn die Natur und Welt und
Gott entehrt.

Ich geb es zu, daß oft, wenn sie ihn auch
nicht fühlte,
Mit deinem Edelmuth, die falsche Staats-
kunst spielte.
Oft trug ein Bösewicht, von Eifersucht
entbrannt,
Im aufgebrachten Staat, die Fackel in
der Hand,
Und schwur beym Dolch, den er ins Blut
von Bürgern tauchte,
Beym Tempel und Altar, der im Ruin
noch rauchte:
Sein jugendlicher Stolz und kühner Hoch-
verrath
Sey Eifer für die Welt und Liebe für den
Staat;
Warf Fürsten von dem Thron und, um
es zu erretten,

Ein

Ein freygebohrnes Volk, tyrannisch in die
Ketten —
Doch welche Tugend ist groß und vereh-
rungswerth,
Die nicht Stolz, Eigennutz und Tyranney
entehrt?
Der falsche Patriot mag durch verwegne
Thaten,
Die Maske, die er trug, und seinen Stolz
verrathen;
Doch in des Bürgers Herz, der seine
Pflicht erkannt,
Wie groß und heilig ist dein Name, Va-
terland!
Du giebst ihm Stand, Geburt, Erzie-
hung, Weisheit, Lehre,
Zu edlen Thaten Muth, Nacheiferung
und Ehre;

Dein Himmel lacht für ihn, für ihn blüht
deine Flur,
Und dich verrachten, heißt ein Krieg mit
der Natur.
O! möchte doch einmal sich dieser Geist
verbreiten!
Erlauchte Nation, zum Beyspiel künft-
ger Zeiten,
Gieb aller Künste Ruhm entferntern Völ-
kern zu;
Doch sey kein Volk der Welt mehr Pa-
triot, als du!
Du ahmst oft glücklich nach, entlehnst mit
fremden Sitten,
Von Frankreich feinern Witz und kühnen
Ernst von Britten;
Raubst Rom und Griechenland des Al-
terthums Gefühl,

Und trägst von Alpen her ein rührend Saitenspiel:
Wetteifre doch einmal mit Völkern fremder Zonen,
Um den erlaubten Stolz sich eigner Nationen;
Nicht Thems und Seine nur, hat auf den Muth ein Recht.
Die Söhne Wittekinds sind auch ein alt Geschlecht —
Geh die Geschichte durch — des Nordens Ueberwinder,
Die Herrn des Ocean, wer sind sie? — Deine Kinder.
Sprich nicht, um groß zu seyn, fehlt Reichthum mir und Macht —
Verläugne sichern Stolz, entsage leerer Pracht.

Laß zu der Einfalt dich von deinen Vätern nieder,
Leb für dein Vaterland und stirb für deine Brüder,
Und wisse: Niemand ist so klein in einem Staat,
Er dient als Patriot durch Eifer und durch Rath.
Die Macht der Nation beruht nicht in Galeeren,
In siegenden Armeen, die Süd und West verheeren.
Oft sind Eroberer der sichern Macht Ruin,
Und stürzen mit dem Staat, den sie erweitern, hin.
Was hilfts, daß, Hannibal, vor dir die Alpe zittert,

Und

Und Cäsars Legion die Gallier erschüttert?
Wer Fluch in Länder trägt, und Fluch auf sein Geschlecht,
Und wär er Herr der Welt, ist, auch im Purpur, Knecht.
Nur Weisheit giebt den Muth zu wahren edlen Thaten,
Nur sie macht Fürsten groß und segnet seine Staaten.
Dein Fürst trägt nicht den Sieg von Ost zur Mitternacht,
Die Großmuth ist sein Thron, Erbarmen seine Macht.
Und welcher Unterthan liest nicht in Friedrichs Blicken,
Den Geist von Christian mit Dank und mit Entzücken? —

Du,

Du, der du Herzen prüfst, vor dessen Majestät
Auch der Gedanke schon, eh er gedacht wird, steht,
Du weißts — Dich hintergehn ist Thorheit und ist Sünde —
Du weißts, was ich empfand und was ich noch empfinde:
Der feyerliche Tag, der Name Friederich
Weckt meine Dankbarkeit und richtet sie auf dich.
O sieh die Nation zu des Gesalbten Füßen,
Und wäg die Thränen ab, die unserm Dank entfließen!
Wer sind wir, daß dieß Land, von deinem Zorn verschont,

In sicherm Ueberfluß und tiefem Frieden
wohnt;
Das Wittw' und Waysen sich tief aus
dem Staube sammeln,
Im sanftern Traum der Nacht von Dir,
als Vater, stammeln;
Daß Liebe, Zärtlichkeit, Empfindung,
Majestät,
Der Fürstin Stirn umkränzt, die du
zum Thron erhöht?

(Der Freund der Künste kommt, er wird aber vom Patriot nicht gleich gesehen.)

Dieß nicht erkennen, ist ein Majestäts-
Verbrechen,
Und waffnet deinen Arm, am Undank dich
zu rächen.
Denn Könige der Welt sind für ihr Va-
terland

Zur

Zur Ehr und Sicherheit von dir allein gesandt —

Doch ich bin nicht allein —

Der zweyte Auftritt.

Der Patriot und der Freund der Künste.

Der Freund der Künste.

Herr, was ich fühl und höre,
Entfernt der Achtung Feu'r mit dem ich dich verehre.
Du bist ein Patriot — dein gutes Herz, dein Rath,
Wacht für das Vaterland und eifert für den Staat.

Der Patriot.

Dieß ist zu schmeichelhaft; doch werd ich mich erkühnen,
Dein Lob und dein Vertrau'n durch Eifer zu verdienen.

Der

Der Freund der Künste.

Du liebst die Wahrheit, und den, der
sie hintergeht —

Der Patriot.

Den haß ich, denn er ist ein Feind der
Majestät.
In einem Lande, wo die, die am Thro-
ne sitzen,
Zum Hohn der Schmeicheley, sie könig-
lich beschützen.
Und hab ich, wie du sagst, den Beyfall
kluger Welt,
So ists der Wahrheit Werk, die ohne
Kunst gefällt.

Der Freund der Künste.

Du liebst Gelehrsamkeit, sie wird von dir
beschützet —

Der

Der Patriot.

Ja, die Gelehrsamkeit, die auch dem Staate nützet;
Doch haß ich stolzen Pomp, der nur den Pöbel rührt,
Bey dem der Witz gewinnt, und der Verstand verliert.
Die Stärke seines Geists durch Träumereyen schwächen,
Ist Thorheit vor der Welt, und ist vor Gott Verbrechen.
Die wahre Weisheit geht mit Tugend Hand in Hand,
Und bessert unser Herz und bildet den Verstand.

Der Freund der Künste.

Vortrefflich, Patriot, uns ist dieß kurze Leben

Zu der Betrachtung und zur Thätigkeit
gegeben.
Doch liebst du auch die Kunst, wenn sie
mit Reiz sich schmückt,
Dem Auge schmeichelt und das beßre Herz
entzückt;
Das mächtige Talent, in die Natur zu
dringen,
Und einer Ewigkeit mit Beyfall vorzu-
singen;
Die lachende Moral, die sich in Scherz
verhüllt,
Und Tugenden erhebt und niedre Laster
schilt;
Die Maler der Natur, der Sitten und
der Zeiten,
Die Heiterkeit, Geschmack und guten
Witz verbreiten.

So lange jede Kunst nicht aus den Schranken weicht,
Von ihr kein tödtend Gift in unsre Sitten schleicht,
So lange sie nicht Gott und die Vernunft beleidigt,
Wird sie von mir geliebt, und, hab ich Macht, vertheidigt.
Doch hebt sie sich zu stolz, spricht sie Gesetzen Hohn,
Hält sie sich rührender als die Religion,
Benimmt sie uns den Muth zu glücklichern Geschäften,
Und täuscht sie schlau das Herz, es heimlich zu entkräften,
Ist sie nichts als ein Spiel beym lachenden Pokal,

So

So haß ich sie zum Ruhm der höhererern
Moral,
Und schwöre bey dem Tag und dem erlauchten Namen,
Der Dich und mich entzückt, ihr niemals
nachzuahmen.
Wer Laster prediget, der ist ein Bösewicht,
Und Bösewichter schützt der Churfürst
Friedrich nicht.

Der Freund der Künste.

Doch, wenn nun diese Kunst ein Werk
des Geistes wäre,
Und Dichter von Genie, der Nation zur
Ehre,
Geschickt des Menschen Herz zu bilden,
zu erfreun,
Du bist ein Patriot — wirst du sie hassen?

Der Patriot.

Nein!
Der Mensch ermüdet oft durch Arbeit und
Geschäfte,
Sein eingeschränkter Geist, fühlt einge-
schränkte Kräfte.
Ich bin kein Misanthrop, und hab ein
menschlich Herz;
Der Ernst hat seine Zeit, und seine Zeit
der Scherz.

Der Freund der Künste.

So lasse denn durch mich dir diese Kunst
empfehlen,
Die das dramatisch lehrt, was andre nur
erzählen;
Es ist die Schauspielkunst, die vormals
Griechenland,

Geleitet vom Genie und vom Geschmack,
erfand.
Rom überwand die Welt, und bracht als
Ueberwinder,
Mit Griechenlands Trophän die Kunst
auf seine Kinder.
Nach einer Zeit, da sich Geist und Ver-
stand verlor,
Stieg sie in Gallien von ihrem Staub
empor,
Und Ludwig brachte sie durch zärtliche
Racine,
Und mächtige Corneill', auf Frankreichs
Trauerbühne.
Dann gab Britannien ihr brittische Ge-
stalt,
Und Shakespear wüthete mit tragischer
Gewalt,

Und Steel und Addison, zween Patrioten,
fühlten,
Wenn Garricks ihrer Zeit sie mit Em-
pfindung spielten.
Ein majestätisch Grab für Helden aufge-
führt,
Deckt den, der England schützt, und den,
der England rührt.
Goldoni mit dem Geist des reichen Mo-
liere,
Macht noch Italien und dem Theater
Ehre.
Von edler Eifersucht und Ruhmbegier
entbrannt,
Erhob in Deutschland sich zuerst mein
Vaterland.
Schnell leuchtete der Muth die Kenner zu
entzücken

Aus Leßings, Weißens und aus Gellerts
Meisterstücken.
Und diese Dichter, die die Welt mit Bey-
fall hört,
Sind Männer, die mit Ruhm ihr Va-
terland gelehrt.

Der Patriot.

Ich bin ein wenig fremd mit jenen Mei-
sterstücken,
Die, wie ihr sagt, die Welt, durch ihre
Kunst entzücken.
Gelehrsamkeit und Witz und ein geschärft
Gefühl,
Und Dichtkunst hielt ich zwar nie für ein
leeres Spiel;
Allein, ich muß gestehn, der Krieg, durch
den wir litten,

Geschäfte für die Welt und Sorgfalt für die Sitten,
Hielt meine Neugier auf, oft war ich zu zerstreut,
Und mein Begriff schwebt noch, umhüllt von Dunkelheit.
Doch weiß ich, daß dies Land sich für die Kunst erklärte,
Die guten Schriften las, sie oft mit Beyfall hörte;
Daß eine **Fürstin**, die den Rang der Fürsten schmückt,
Die Dichtkunst unterstützt, durch die sie selbst entzückt;
Daß **Friedrich** sie belohnt.

Der Freund der Künste.

Dieß macht der Dichtkunst Ehre,

Und hebt, so schön sie ist, sie über ihre
Sphäre.
Ich fühl auch diesen Ruhm, und schwö-
re bey dem Thron
Des **Fürsten**, der uns schützt, und bey
der Nation,
Die Fried und Glück und Größ und Macht
in Ihm erblicket,
Daß dieser Schutz die Kunst ermuntert
und entzücket;
Doch auch dein Beyfall ist dem deutschen
Schauplatz werth,
Du bist ein Patriot, der durch sein Bey-
spiel lehrt.
Ermuntre die Genies, und laß den Geist
es wagen,
Die Werke, die er schaft, auch Deutsch-
land vorzutragen.

Sprich nicht, die Schauspielkunst ist Leh-
rerin der Welt;
Doch sprich: sie ist erlaubt, sie rührt und
sie gefällt. —
Ein deutscher Autor, der zuerst in Sach-
sen hörte,
Wie glorreich dieser Staat Geschmack und
Tugend lehrte,
Ein Cronegk floh im Geist zurück bis nach
Athen,
Und ließ ein Meisterstück durch seinen Co-
drus sehn.
Er starb zu früh für uns, wie unsre Schle-
gel starben,
Die sich in Deutschland Ruhm, Ruhm in
der Welt erwarben.
Er war ein frommer Sohn, ein Christ,
ein ernster Freund,

Ein Schüler Gellerts, und von ihm im
Tod beweint.
Zur Ehre Friedrichs, der die deutschen
Dichter schützet,
Sie königlich ernährt, und mächtig un-
terstützet,
Vereinigt sich die Kunst und spielt das
erstemal
Im griechischen Geschmack dieß deutsch'
Original.
Komm, sieh dieß Meisterstück auf das
Theater führen,
Und gönne dem Geschmack die Ehre, dich
zu rühren.
Zwo Künstlerinnen, die der Bühne sich
geweiht,
Sind hier, und bitten selbst um diese Gü-
tigkeit.

Befiehl! so werden sie, durch dich ermuntert, wagen,
Dir ihren stillen Wunsch bescheiden vorzutragen.

Dritter Auftritt.

Der Patriot, der Freund der Künste, und die zwo Schauspielerinnen.

Der Patriot.

Ein Freund von dem Geschmack, der das Theater ehrt,
Hat mir bereits entdeckt, was ihr von mir begehrt,
Und die Bescheidenheit, der Anstand eurer Miene
Empfiehlt mir im voraus den Ernst von eurer Bühne.
Doch muß ich euch gestehn, dieß tragische Gewand,

Und eure ganze Kunst ist mir noch un-
bekannt.
Die Neuheit würde mich in der Betrach-
tung stöhren;
Bereitet mich zuvor euch aufmerksam zu
hören.
Sprecht frey und ohne Furcht! die Kunst,
die euch entzückt,
Was ist sie eigentlich? wozu macht sie
geschickt?

Die tragische Schauspielerinn.

Ich eifre nach der Kunst, des Menschen
Herz zu rühren,
Und Thränen des Affects auch Barbarn
zu entführen.
Mein weiter Schauplatz ist der hohe Theil
der Welt,

Der König auf dem Thron und der Tyrann und Held.
Ich nehm das Diadem, und trag es auf die Bühne,
Und mein Cothurn erreicht die Hoheit seiner Miene.
Der Mensch im Purpur ist, wie andre Menschen, Staub,
Ein Spiel der Eifersucht, und der Affecten Raub;
Ein hoher Stamm am Fels, von jedem Sturm erschüttert,
Ein Mensch, der vor dem Mond und seinem Schatten zittert.
Sein Glück, sein hoher Stand, oft Traum der Mitternacht,
Er schläft als Herr der Welt, und ist als Sclav erwacht. —

Zehntausend Helden stehn um den Pal-
last und wachen,
Ein Bösewicht im Zorn wird der zehn-
tausend lachen.
Die große Sicherheit der Hoheit auf dem
Thron
Ist Tugend, Frömmigkeit und die Re-
ligion.
Wer die beleidigt, und den Leidenschaften
huldigt,
Der wird durch keinen Thron, und keine
Macht entschuldigt.
Das, was uns nur zu oft Welt und Er-
fahrung lehrt,
Halt ich der Schilderung und des Thea-
ters werth,
Und lasse durch Affect, durch Handlung
und durch Thaten,

Die mächtige Moral — der Mensch ist
Staub — errathen.
Da steht oft im Parterr ein edles Herz
und fühlt,
Vergißt des sanften Trugs, der mit der
Hoheit spielt,
Und Schreck und Mitleid dringt mit
schmeichelhaften Schmerzen
Aus meiner Action in die gerührten Herzen.

Der Patriot.

Du denkst sehr edel; — denn was auch
der Schmeichler spricht,
Geburt und Stand bewahrt den vor der
Rache nicht,
Der Zorn und Haß verdient. Wenn ich
der Welt gebiete,
Was schützt mein Diadem? Huld, Men-
schenlieb und Güte.

Nur

Nur sie macht Fürsten groß; wie groß
macht sie einst Dich,
Du, Deiner Nation geliebter
Friederich! –
Doch, schildert deine Kunst auch Wahr-
heit in den Sitten?
Und Mannichfaltigkeit?

Die tragische Schauspielerinn.

Ja, von entlegnen Britten,
Vom weiten Orient bis in die Mitter-
nacht,
Ist keine Nation, die sie nicht kenntbar
macht.
Bald glänz ich in dem Reiz der spanischen
Alzire;
Bald fordert Lusignan die christliche
Zaire

Vom wütenden Serail — und Orosmann
in Wuth,
Taucht den verwegnen Dolch in ein un-
schuldig Blut.
Ein mörderischer Stahl mit Gift getränkt,
durchbohre
Den König Eduard: Ich, als Eleo-
nore,
Verachte die Gefahr, und leide seine
Quaal,
Und kenne keine Furcht, als die, für den
Gemahl.
Denk dir, in ihrem Reiz, die Unschuld
und die Jugend,
Empfindung, Heldenmuth, Erhabenheit
und Tugend;
Denk dir ein großes Herz, den edlern
Theil der Welt,

Auf meiner Bühne wird er tragisch vor-
gestellt.
Ich weiß fürs Vaterland mir Ehre zu
erwerben,
Und wenn er mich bedarf, fürs Vater-
land zu sterben.

Der Patriot.

Schön! doch vergiß es nie: ein heydni-
sches Gedicht
Und fremde Tugend, ist die wahre Tu-
gend nicht.
Oft hüllt sich kühner Stolz in gleißneri-
sche Größe:
Zieh ihm die Masken ab; er steht in sei-
ner Blöße.

Die tragische Schauspielerin.

Ich räume dir dieß ein; doch auch des
Heyden Schmerz,

Sein Tod — er ist ein Mensch, — rührt
mein empfindend Herz.
Ein Codrus stirbt im Geist des Helden
und des Griechen,
Weicht einem falschen Wahn, gehorcht
Orakelsprüchen;
Sein Tod ist nicht der Tod der höheren
Moral;
Doch durch den Irrthum bricht von wahrer Größ' ein Strahl.
Man mag von sich den Trug des Heydenthums entfernen,
Doch Patriot zu seyn von einem Codrus
lernen.
Der Pinsel schildert frey, und der Poet
erzählt:
Dann urtheilt die Vernunft, und überlegt, und wählt.

Der Patriot.

Doch brauchst du, wie man sagt, Bewundrung zu erwecken,
Oft Scenen voller Wuth, und Grausamkeit und Schrecken?

Die tragische Schauspielerin.

Ja, wenn auch oft mein Herz der Rolle widerspricht:
So schämt sich mein Verstand, sie nachzubilden, nicht.
Die Laster der Natur, sind Laster für die Bühne;
Verachtend haß ich sie; doch trügt sie meine Miene.
Ich, eine Mahlerinn der Sitten und der Welt,
Späh' ihr Geheimniß aus, so schlau sie sich verstellt;

Uud find ich sie im Sturm der Leidenschaft verwildert,
Erniedrigt, fehlerhaft: sie wird von mir geschildert.
Kein Zug der Bosheit bleibt vor meiner Kunst verheelt:
Ich siege, wenn sie siegt, und fehle, wenn sie fehlt.
Oft dürstet meine Brust den Feind zu unterdrücken,
Und Tod und Grausamkeit schwebt über meinen Blicken.
Ich brech im Hippolyt dem Theseus meinen Schwur,
Und lache der Moral und warnenden Natur.
Von stiller Leidenschaft fall ich in tiefre Bande

Des schuldigern Affects, und stürz herab
zur Schande.
Verachtet seh ich dann ein Wetter, das
mir droht,
Und schwör, ihm zu entgehn, der sichern
Unschuld, Tod.
Da liegt nun Hippolyt im Blut, und ich
erwache
Im Traum der Raserey, und fluche mei-
ner Rache,
Und stoß, der Niedrigkeit und Schande
mir bewußt,
Den rächerischen Dolch mir heydnisch in
die Brust.
Dieß schreckenvolle Bild läßt das Par-
terr' errathen:
Oft sey der Liebe Gift, ein Gift für ganze
Staaten.

Und wer den ersten Schritt zu größern
Lastern thut,
Fällt leicht zuletzt in Angst, und Raserey
und Wuth.

Der Freund der Künste.

Dieß Stück ist voll Affect; zur Ehre für
die Bühne,
Schuf es Euripides und der Poet Racine.

Die tragische Schauspielerin.

Es ist Erfahrung, die die strengste Weis-
heit lehrt,
Daß Lieb und Eifersucht oft die Natur
entehrt;
Daß ein verruchtes Herz, wenn es nach
Rache lüstet,
Sich selbst, sein Vaterland, sein eigen
Haus verwüstet,

Die schönsten Neigungen tyrannisch unterdrückt,
Und in der Raserey, den Dolch auf Brüder zückt. —
Hör, wie ein Trauerspiel uns diese Rolle schildert,
Und sieh einmal das Herz und die Natur verwildert,
Denk eine Königin, von ihrer Majestät
Erniedrigt, aufgebracht, von dem Gemahl verschmäht,
Und grausam von Natur; die Rache zu vollstrecken,
Blickt sie mit Grimm umher, und waffnet sich mit Schrecken.
Vor ihren Füßen flehn zwey Kinder — ihr zur Quaal,

Liest sie in jedem Zug den schrecklichen Gemahl.
Erzittre! der Entschluß ist furchtbar; — doch verehre
Die Kunst, sieh die Natur in der Medee, und höre:
Ihr lächelt? führt sie weg; denn dieser stumme Blick
Durchbohrt mein Herz — doch nein, gehorcht — bringt sie zurück,
Ich will sie tödten! — Sie? — ja! dieß elende Leben,
Unglückliche Geburt, wer hat es dir gegeben?
Ein Jason, ein Barbar — stirb, lehr den Bösewicht,
Daß man nicht ungestraft Medeens Fesseln bricht.

Doch ach! Natur! Natur! vor wem
soll ich erröthen?
Nein, ich will den Gemahl in seinen Kin-
dern tödten! —
Was wankst Du, Dolch? vor wem er-
zitterst du, mein Herz?
Ach! vor dir selber — Gott, welch ein
geheimer Schmerz!
Ich, die ich sie gebahr, an dieser Brust
sie nährte,
Ich soll sie tödten? — ja! — denn der,
der mich entehrte,
Ist Jason, ein Barbar, ihr Vater.

Der Patriot.

Welch ein Bild!
Und doch ist es Natur, von Grausamkeit
verhüllt.

Sinkst du zum Thier herab, o Mensch,
von Gott erschaffen,
Um einen Bösewicht zu rächen und zu
strafen?
Wie hassenswürdig ist der Mensch in der
Gestalt!
Doch fühlt mein Herz die Macht der tra-
gischen Gewalt.
Ich seh, ihr wißt die Kunst, Bewundrung,
Todesschrecken,
Und Abscheu vor dem Zorn gewaltig zu
erwecken.
Doch sagt, laßt ihr euch nie zum sanftern
Schmerz herab?

Die tragische Schauspielerin.

Sehr oft. Ich zeichne das, was die Na-
tur mir gab;

Den Menschen, wie er ist. Die hohe Melanide
Weint auch; allein ihr Herz und ihre Stirn ist Friede.
Und wenn ein Lachaussee durch mich die Mutter lehrt:
So weint vor Reu und Schaam die Mutter, die mich hört.
Doch keine Grausamkeit, und Schauer, und Entsetzen
Erschüttert das Parterr; ich rühr, um zu ergötzen.

Der Patriot.

Mein Lob ist nie das Lob verstellter Schmeicheleyn;
Doch nimmt mich deine Kunst für das Theater ein. —
Und ihr, Madam? —

Die comische Schauspielerin.

Mein Herr!

Der Patriot.

Ihr seyd auch von der Bühne?

Die comische Schauspielerin.

Ja, doch erwartet nicht von mir die große Miene,
Den hohen Ausdruck, und die tragische Gestalt —

Die tragische Schauspielerin.

Erlaubt — auch den hat sie sehr oft in der Gewalt.

Die comische Schauspielerin.

Ihr schmeichelt mir, Madam, damit ich mich nicht räche,
Und wie ihr im Cothurn, von meinem Lustspiel spreche.
So wenig das Parterr in Melaniden lacht,

So

So ist sie eigentlich zur Comödie gemacht.

Die tragische Schauspielerin.

Madam, zürnt nicht mit mir, und schmählt auf die Autoren;
Doch schmählt auch lieber nicht — was haben wir verlohren,
Wenn sich oft hoher Ernst mit munterm Scherz vereint,
Und der bescheiden lacht, wenn jener zärtlich weint?

Der Patriot.

Doch euer Gegenstand? —

Die comische Schauspielerin.

Mein Herr, ich male Sitten,
Und geh von dem Pallast bis zu des Landmanns Hütten,

Den, der aus Vorsatz irrt, den, der aus
Leichtsinn fehlt,
Und den, der edel denkt —

Der Patriot.

Der Stoff, den ihr erwählt,
Ist reich.

Die comische Schauspielerin.

Was ich im Scherz auf das Theater führe,
Gränzt bald mit der Moral, und bald
mit der Satyre.
Wenn im elastischen Stuhl, vom Mü-
ckenstich erhitzt,
Von Chaisenträgern lahm, ein kalter Or-
gon sitzt,
Sich räuspert, und bequem den müden
Körper strecket,
Bis sein beredtes Weib ihn dictatorisch
wecket:

So

So bildet meine Kunst ihn zum Origi-
nal,
Er sieht sich, lacht, und gähnt bey mir das
letztemal.

Der Patriot.

Dieß ist nicht strafbar; und für diese klei-
nern Thoren,
Die nicht Verbrecher sind, ist eure Kunst
gebohren.

Die comische Schauspielerin.

Herr Jourdain, der durch Glück zwo Ton-
nen Golds gewann,
Erkauft ein Marquisat, und wird ein
Edelmann,
Trägt seinem Schneider auf, ihn zum
Marquis zu kleiden,
Und wird in seiner Hand beredt und un-
bescheiden

Ein Thor als Vater, und ein Thor als
ein Gemahl,
Verzehrt er bürgerlich, sein adlich Kapital.
Ich nehm Herr Jourdain, und entlehne
seine Miene,
Da steht er, wie er lebt, auf Molierens
Bühne,
Und schwört beym Federhut, den er seit
gestern trug:
Jourdain — du siehsts wohl ein — Jour-
dain, du bist nicht klug.

Der Patriot.

Fleiß, Reichthum und Verdienst, giebt
Adel, oft mit Ehre,
So schön, als die Geburt — Doch euer
Moliere
Behauptet einen Satz, den Niemand
läugnen kann:

Durch

Durch Stolz und Thorheit wird man nie
ein Edelmann.
Man sagt, daß auch Detousch voll Stärk
und Nachdruck wäre.

Die comische Schauspielerin.

Gewiß, nichts ist so schön, als seine Charaktere:
Ein Mensch, der arm und stolz, mit hundert Ahnen prahlt,
Den Bürger noch verhöhnt, den er doch
nicht bezahlt,
Von Marquisaten träumt und von zehn
Millionen,
Die in der Phantasie, und in den Wolken
wohnen,
Sich eines Vaters schämt, der ihn zur
Welt gebracht,

Weil ihn ein edles Herz, dem Sohn unähnlich macht;
Den nehm ich mit Detousch und trag ihn auf die Scene,
Demüthge seinen Stolz, indem ich ihn verhöhne.
Erniedrigt liegt er da, umfaßt des Vaters Knie,
Und meine Spötterey wird ihm Philosophie.

Der Patriot.

Dieß scheint ein wenig stolz. Ich räum es ein, ihr bessert
Durch ein Gemälde, das die Fehler schlau vergrößert;
Allein traut nicht zu sehr der lachenden Moral:

Oft

Oft bleibt dem Witz zum Trotz, das Herz Original.
Doch, wer wird auch von euch die Weisheit fordern wollen,
Die wir von höhrer Kraft allein erwarten sollen?
Wenn eure Sitten nur getreu gezeichnet sind,
Und nicht das Herz verliert, wo der Verstand gewinnt?

Die comische Schauspielerin.

Mein Herr, erlauben sie — ihr Vortrag, ihre Miene
Verräth den Philosoph — daß ich es mich erkühne,
Zu sagen — doch vielleicht —

Der Patriot.

Entschuldigung genug —

Die comische Schauspielerin.

Daß ich die Weltweisheit auch aufs Theater trug.

Man sagt, daß Theorie, System und weise Lehre,

Nicht ganz von Fehlern frey, und frey von Schwachheit wäre;

Daß man, wenn man zu stolz auf eigne Weisheit ist,

Unphilosophisch oft sich im Affect vergißt.

Detouche hats gesagt —

Der Patriot.

Ihr könnt es weiter sagen,

Denn dieser Zufall hat sich öfters zugetragen.

Die Lieb' erniedrigt auch kein philosophisch Herz,

Wenn sie vernünftig ist.

Die comische Schauspielerin.

Auch mitten in dem Scherz,

Macht der Poet mit Kunst der wahren

Weisheit Ehre;

Denn er giebt ihr den Sieg, so wie dem

Stolz, die Lehre.

Der Patriot.

Doch schildert ihr nicht auch den schönern

Theil der Welt

In seinem Adel?

Die comische Schauspielerin.

Ja — sehr oft —

Der Patriot.

Und er gefällt?

Die comische Schauspielerin.

Unendlich — denn auch die, die nicht die

Tugend üben,

Sind durch der Tugend Reiz, gezwungen,
sie zu lieben.
Wenn Diderot aus mir, und Gellert aus
mir spricht,
Wen rührt die Zärtlichkeit und die Em-
pfindung nicht?
Wer weint nicht mit Sophien? und fühle
mit Mariane?
Wem schmeichelt nicht das Herz der rühren-
den Lindane?
Denk dir Bescheidenheit, Gefälligkeit im
Scherz,
Furcht vor dem Laster, und ein gut und
kindlich Herz!
Entwirf dir die Natur nach ihren schön-
sten Bildern,
Die hohe Comödie ist fähig sie zu schil-
dern.

Der

Der Patriot.

Ist eure Kunst vielleicht mit andern noch verwandt?

Die comische Schauspielerin.

Oft geht die Harmonie gefällig ihr zur Hand,
Und die Bewegungskunst trägt mit bescheidner Miene,
Die redende Natur auf eine stumme Bühne.

Der Patriot.

Was ich von euch gehört, ist kein strafbares Spiel,
Es zeigt Verstand, Geschmack und Tugend und Gefühl;
Doch wißt: man ist geneigt auch mit sich selbst zu heucheln,

Und Werken, die man liebt, aus Eitel-
keit zu schmeicheln.
Flieht diesen Stolz, entfernt von euch
strafbaren Scherz
Und wißt: oft ist ein Zug schon tödtlich
für das Herz;
Daß nie ein Schein des Ruhms, im Ei-
fer euch verführe,
Enthaltet euch vom Geist persönlicher Sa-
tire;
Drückt der Verläumdung Dolch in kei-
nes Menschen Brust:
Wer einen Bürger schmäht, den straft
und rächt August!
Ermuntert die Genies zu neuen Meister-
stücken,
Und theilt den Ruhm alsdenn, wenn sie
die Welt entzücken.

Sprecht Wahrheit; diese gilt vom Staube bis zum Thron;
Die oberste Moral ist die Religion!
Ihr folgt die Weltweisheit, und die, die beyde lehren,
Muß dankbar der Geschmack bewundern und verehren.
Ein kühner Grieche lacht socratischer Moral;
Trinkt nicht mit ihm den Gift, im tödtlichen Pokal;
Denkt an das Vaterland, und eifert, daß die Bühne
Des Fürsten fernern Schutz, und unser Lob verdiene!
Kein edler Künstler ist der Leidenschaften Knecht,

Er

Er ist ein Patriot und hat das Bürger-
recht. —
Am Tage Friedrichs, in der Na-
tion Entzücken,
O wüßt ich diesen Geist, in jedes Herz zu
drücken!
Die erste Pflicht im Staat, geliebt, be-
lohnt von Gott,
Was ist sie? — Sey ein Christ — und sey
ein Patriot!
Dien' ohne Stolz und Ruhm mit Ernst
in deinem Stande
Dem **Fürsten**, der uns liebt, und dei-
nem Vaterlande.
Fürst, den die Nation, wie **Deinen**
Oncle ehrt!
Fürst, **Friedrich Christians** und **Dei-
ner Mutter** wehrt!

Was

Was hat ein Unterthan, o Friedrich,
Dir zu nützen?
Ein Herz — dieß Herz, dieß Herz sollst
Du auch ganz besitzen.

An das Publikum.

Dieser Theil des Odeum eröfnete sich mit dem Originalbilde eines großen und edlen Fürsten. Sollte er nicht ganz von warmem Gefühl eines Bürgers, den seine königliche Hoheit des Namens eines Mitbürgers würdigten, erfüllt werden?

Wer hat Simon Dach einen Vorwurf gemacht, daß er nach dem Verhältnisse seines Genies und seines Zeitalters, kräftige lyrische Gedichte, die er mit Ehrfurcht für den Trohn, bey außerordentlichen Begebenheiten schrieb, unter der Aufschrift Preußischer Cron, Scepter und Adler sammelte? — Man fühlte die Gesinnungen seines Herzens; war auch der Schwung

nicht

nicht immer des preußischen Adlers würdig, so sah man doch das empordringende Feuer, das nach Gestirnen lechzete, ohne sie erklimmen zu können.

Es würde wenig Scharfsinn anzeigen, Horaz und Pindar mit Caßellius und Battus zu vergleichen, und einen heroischen Geist, wie Homer und Maro, mit einem cyklischen Dichter, wie Statius in der Achilleis, zusammen zu stellen. Man setze den Aulus Caßellius auf den Scheiterhaufen, der von seinen eignen Werken entflammt wird; aber man erkläre Horaz nicht für einen Gelegenheitsdichter, weil er aufgefordert von August, nach Bentleys Berechnung, des 4te Buch seiner Oden, und den für ihn und den Helden glorreichen Brief im zweyten Buche, schrieb. Ist

der Sieg der Neronen auf den Alpen, mit der vortreflichen Digreßion auf den Tod des Asdrubal und die Erschütterung des Hannibal, darum weniger glorreich für die Nation, weil der Poet, der immer, wie Ennius dem Scipio, seinen Helden nachflog, diese heroische Scene mit dem Geist des Tyrtäus und Pindarus bildete? War Properz weniger Dichter, da er mit einer glücklichen Begeisterung den Zeitpunkt ergriff, wo der Monarch den Tempel des Apoll erbaute? Callimachus sang den Ptolemäus mit dem ihm eignen Feuer der Einbildungskraft; Pindarus den Hiero und Psaumis: war er darum weniger Poet, weil er die beyden herrlichen Gesänge, bey Gelegenheit des Olympischen Sieges verbreitete? Wenn man

diesen Grundsatz annehmen will, so verlieren die größten Dichter des Alterthums ihre Würde, und der hohe Gegenstand, den sie behandelten, seine Majestät. Alle Allegorien und Apotheosen werden in eine Classe geworfen, wohin sie nicht gehören; man setzt die erhabensten Ideen von ihrer Bestimmung herab, und Horaz hat Unrecht sich den Dichter des Volks zu nennen (Romanae fidicen lyrae) weil ihn nach der Vorschrift der Sibyllinischen Bücher die Nation aufforderte, bey den Säcularischen Spielen eine Hymne auf Apollo und Diana zu singen.

Ein Beyspiel dieser Art drückt das Vorurtheil gegen Dichter nieder, die mit ihrem Jahrhundert fortgehn. Welche Glorie für Flaccus! Dreymal neun Grazien des

Welt-Staats, und dreymal neun edle Jünglinge von ausgezeichneter Tugend, Söhne der Könige und Helden, singen sein Heldenlied. Welche große Idee, an der die Majestät des ganzen Volks Theil nahm.

Der große Dichter, wie ihn Longin und Aristoteles denken, folgt den Revolutionen seines Zeitalters. Wird das punische Meer von römischem Blute gefärbt, so ersteigt er das Schiff des Duilius, und nimmt Theil an dem Siege, den Polybius so lebhaft beschrieb; er schwebt über das Schlachtfeld bey Cannä, leidet und stirbt mit Paulus, und verfolgt den Hannibal bis nach Africa zurück; er schlägt Kleopatra und Antonius im hohen Ton der Dithyramben und des Siegeslieds, und

baut

baut, um von den blutigen Scenen auszuruhn, einen kleinen reitzenden Tempel der Cypris, in dem Pallaste des Maximus. Eben so bey den neuern Dichtern und Tonkünstlern. Würde Händel die Wassermusic, Pergolese das unsterbliche Stabat Mater, Metastasio und Hasse die Pilgrimme mit so viel dichterischer Wahrheit gesungen haben, wären sie nicht aufgefordert worden die ehrwürdigsten Empfindungen der Religion, bey einer feierlichen Gelegenheit in das Herz des Volks zu drücken? Mit diesen Gesinnungen hab' ich es gewagt die großen Begebenheiten meines Vaterlandes anschauend darzustellen, und wage es jeßt sie in das Herz meiner Mitbürger zurückzurufen, und in ein Werk einzuweben, das auch andre Nationen lesen.

Aufgefordert durch Kenner der lyrischen und dramatischen Dichtkunst, und aus Ehrfurcht für Thron und Vaterland dränge ich in demselben Ideen und Gesinnungen zusammen, die ich nicht im geflügelten Feuer der schwebenden Jugend, sondern in der ersten Reife des männlichen Geistes schrieb. Sind diese Ideen licht, und die Gesinnungen, ohne Schwärmerey warm für Religion; ohne Anmaßung, philosophisch richtig, ergießen sie Klarheit über dunkle Gegenstände der Natur, der Wissenschaft, und der Kunst; tragen sie zur Geschichte der Menschheit und des Geistes bey, warum soll ich sie länger dem Sturm der zermalmenden Zeit, und dem Eigensinn des schwankenden Geschmacks überlassen, besonders da sie gesucht wer-

den, und nur in den Händen einiger Dilettanten und Kenner sind.

Vorzüglich will ich diejenigen einzelnen Werke vereinigen, die Beziehung auf interessante Veränderungen der Republik hatten — Claudian sammelte (1) in dem vortreflichen Gedicht vom vierten Consulat des Honorius, die Grundgesetze einer wahren Politik, drängte in eine starke Prosopopöie die concentrirte Kraft aller erhabnen Pflichten des Throns.

(1) Man sehe Geßners Ausgabe unter der Aufschrift Cl. Claudiani quae extant, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata, a Io. Matthia Gesnero etc. Lips. ex Offic. Fritschia 1758. p. 101. de quarto consulatu Honorii.

Er war mehr Platonischer Philosoph und Litterator, als Original-Geist — seine Invectiven auf Eutropius und Rufin zu heftig und persönlich: indeß verdiente er die Aufmerksamkeit des deutschen Tacitus, Maskov — — —

Aus ähnlichen Gründen erhält das Publikum, den Patrioten, und die Theaterreden zum Polieukt, Codrus, und mehrere moralische Gedichte, die Cantate auf die Ankunft der Landesherrschaft, bey der Hiller sich zuerst als ein deutscher Pergolese zeigte; auch dramatische kleine Werke, die den Beyfall des unsterblichen Kochs erhielten, und von einer der edelsten Schauspielerinnen, der deutschen Clairon, Madam Koch, in das Herz des Volks und der Kenner gedruckt wurden.

Daß

Daß im Odeum, außer diesen mit Kritik ausgebildeten Originalschriften, neue Abhandlungen, neue Jdeen das Ganze erfüllen — wird kein aufmerksamer Leser läugnen. Daß eben die Sammlung den Schutz eines glorreichen Monarchen, meines gnädigsten Landesherren, mehrerer vortreflicher Fürsten und durch Weisheit ausgezeichneter Seelen, selbst in Jtalien und Frankreich fand, würde ich durch Originalbriefe dem Publikum vorlegen, wenn ich Muth genug hätte, es zu wagen.

Jndeß verehre ich die dunklen und lichten Wege der ewigen Vorsehung. Jdeen der Geisteskraft strömen aus dem Meere der Gottheit — alle strömen in seine Wellen zurück.

Ermelinda.

Ode auf die Wiederherstellung Ihrer Königlichen Hoheit der Churfürstinn Mutter. Leipzig 1766.

Der Todes-Engel sank von dem
Olymp, und stand
In ernster Majestät, wie ein erzürnter
Gott;
Tod klang aus seinem Köcher, in der kühnen Hand
Trug er Gewalt und Tod.
Sein Antlitz leuchtete, wie ein Gestirn
der Nacht.
Antonia verstand den fürchterlichen Blick,
Und bebt im königlichen Torus vor der
Macht
Des Dräuenden zurück.

Stumm

Stumm lag die Nation, mit aufge-
habner Hand,
Erwartend einen Sturm, der ihr bereitet
war,
Und zitternd für die Fürstin und das Va-
terland,
Am glühenden Altar.
Für ihre Mutter bebt die Wayse, für
die Flur
Der Landmann, für den Staat der Edle,
Dichter flehn,
Und wagen den Gedanken: Sie ist sterb-
lich! nur
Dem Himmel zu gestehn.
Der Sachsen **Antonin** und Franzen
Stolz, Xaver,
Fühlt, wie ein Weiser fühlt, und leidet
als ein Held,

Auf ihn gerichtet, wartet Volk und Kriegesheer,
Und Deutschland und die Welt. —
Natur im Purpur ist, Natur im Staub, dir gleich.
Kein glänzend Diadem versöhnt ein stürmend Blut,
Nicht der erfochtne Lorbeer, nicht ein Königreich
Giebt dem Erobrer Muth.
„Du hast dein Volk geliebt, Gott ist im Kampf dein Held:“
Nur der Gedanke bleibt ein siebenfaches Schild.
Tragt ihn dem Tod entgegen, Könige der Welt!
Wenn euch sein Schau'r erfüllt.

Sie trug ihn — und getäuscht von
frommen Phantasien
Drang Ihr begeistert Herz auf Adlers
Flug empor,
Und Hymnen Gottes rauschten süße Me-
lodien
In Ihr empfindend Ohr.
Doch Sie war Mutter — und ein
Blick auf Ihren Sohn,
Auf den erlauchten Stamm, aufs Va-
terland ein Blick,
Hielt die halblosgewundne Seele noch am
Thron,
Im Siegesflug, zurück.
Und Friedrich? — Vaterland! er-
kenn in Ihm das Blut
Der Helden, die für dich Jahrhunderte
gewacht.

Wer dem Gehorsam huldigt, den erwartet Muth,
Unsterblichkeit und Macht.
Entblößt vom Diadem und Purpur, tiefgebeugt,
Voll ernster Andacht, die auf frommer Wange glüht,
Eilt Er zun Katacomben Seiner Väter, neigt
Sich tief im Staub, und kniet
An **Friedrichs** güldner Urne: „Gott!“ — der Engel stand
Und hörts, und weinte — „Gott! mein blutend Herz empört
„Sich unter den Gedanken, und mein Vaterland
„Ist dieser Thräne wehrt.

Ge-

„Gewaffnet ist die Hand, die der Gesalbten dräut;
„Dieß Grab, der heilge Staub verfallner Majestät,
„Lehrt auch für Sie mich zittern — Herr, du kannst, gebeut,
„Hör eines Sohns Gebeth!
„Blick auf die Urne, die dem Norden heilig war,
„Auf deinen Knecht Xaver; Allmächtiger! durch dich,
„Nun meinen zweyten Vater; rett aus der Gefahr
„Das Volk, Ihn, Sie und mich!“
Preiß dem, der ewig ist! Er sprachs und weint uud schwieg,
Ein heilig Rauschen drang tief aus der Gruft hervor;

Der Horizont ward heller, und der Engel
stieg,
Ihm winkte Gott, empor.
Entzückung ströhmt durchs Volk, und
Friedrich und Xaver
Fliehn nach dem Tempel. Dank war
Ihre Hymne; Dank
Rauscht durch den Staat, und donnert
durch das Herz
Im hohen Lobgesang.
Wie ein Verirrter staunt, der tief in
Mitternacht
An steilen Alpen klomm, wenn ihm der
Morgen glüht,
Und er die sichern Thäler, wo der Früh-
ling lacht,
Errettet übersieht:

So

So staunt die Leidende! Das Blut, das sich empört,
Wallt friedlich. Heiterkeit drängt von der Stirn den Schmerz,
Und edle Thaten, Ihrer großen Seele wehrt,
Beschäftigen Ihr Herz.
Dieß ist der schönsten Eine! Nachwelt, sey gerecht,
Gönn Ihr die Ewigkeit! Sie hebt die stärkre Hand
Zu dem versöhnten Himmel, segnet Ihr Geschlecht
Und Friedrich und Sein Land. —
Der Aeltern Seegen baut — fest, unveränderlich,

Und ewig steht dieß Wort, — ein Haus
dem frommen Sohn.
Heil Dir, Gesalbter Gottes! Er
erbaut für Dich
Unsterblichkeit und Thron.

J. F.

Alphabetisches Verzeichniß der hohen Beförderer und Pränumeranten.

Se. Durchl. der reg. Fürst von Anhalt Dessau. 2 Ex.

Se. Durchl. der Erb-Prinz von Bernburg.

Ihre Durchl. die Prinzeßin von Bernburg.

Se. Durchl. der Erb-Prinz von Carolath Schönaich.

Ihre Durchl. die Erb-Prinzeßin von Carolath Schönaich.

Se. Durchl. der reg. Herzog von Sachsen Meinungen.

Se. Durchl. der Erbprinz v. Schleßwig Hollstein Augustusburg Friedrich Christian.

Se. Durchl. Prinz Friedrich Carl Emil von Schleßwig Hollstein Augustusburg Königl. Dänischer Obr. Lieut.

Se. Durchl. der Prinz Christian August von Schleßwig Hollstein Augustusburg Königl. Dänischer Obr. Lieut.

Se. Durchl. Wilh. Ludw. Günther, Prinz von Schwarzburg Sondershausen.

Se. Durchl. der Fürst Puttetin in Rußland.

Ihre Durchl. die Fürstin Puttetin in Rußland.

Se. Duchl. der regierende Fürst v. Waldeck.

Ihre Durchl. die Prinzeßin Augusta von Schwarzburg Sondershausen vermählte Prinzessin von Waldeck.

Se. Durchl. der Erbprinz von Nassau Weilburg

A.

Hr. von Ahlefeld in Göttingen.

Frau von Ahnrep in Liefland.

Mad. Alberti in Hannover.

Hr. Arvelius auf Kikel in Ehstland.

Hr. Amtm. Ayrer in Waldenburg.

B.

Sr. Excell. der Hr. Geh. R. von Bachof in Altenburg.

Hr.

Hr. Bachmann in Leipz.

Ihre Excell. die Frau Reichsgräfin von Bassewitz auf Dallwitz.

Hr. von Baranoff Ordnungsrichter in Ehstland.

Hr. Assessor Doct. Bauer in Leipz.

Hr. Doct. und Senator Bausch in Hamburg.

Hr. Profeß. Beck in Salzburg.

Hr. Magister Bernardi in Leipz.

Hr. von Berg in Göttingen.

Hr. Becher und mehrere Alumni der Schul-Pforta.

Hr. Doct. Betulius in Stutgardt.

Hr. Gottlieb Freyherr von Beust, Erbherr auf Ponitz, NeuSulzberg, Sultze, Wildenborn und Suxdorf, herzogl. Sächs. Gothaischer und Altenburgischer Consistorial-Präsident, in Altenburg.

Se. Excell. der Hr. Geh. Rath von Bloma zu Saltzau bey Kiel.

Hr. Hofrath Blume in Ballenstädt.

Hr. Graf Alexander Bojanowsky.

Hr. Doct. Bose, in Leipzig.

Hr. Amtshauptmann von Brandenstein, auf Pöhlen.

Hr. Brückner, in Leipz.

Hr. Domherr und Primarius Doct. Burscher, in Leipz.

Hr. von Bußche, Hochfürstl. Osnabrückisch. Landdrost und Herr der Güther Ippenburg und Bruche.

C.

Hr. Graf von Castell Remlingen.

Hr. Abt Carpzov in Helmstädt.

D.

Hr. Abbee Denina in Berlin.

Hr

Hr. Senator Dörner, in Hamburg.

Hr. Dufour Pallard, in Leipz.

Hr. Magister Dyck. 2 Ex.

E.

Hr. von Ebener, Assessor am Land- und Bauern-Gericht, in Nürnberg.

Hr. Professor Ebert, in Wittenberg.

Hr. Obrist Lieutenant von Eckermann, in Petersburg.

Hr. Amts-Commissar. Enke, in Altenburg.

Hr. Magister Enke, in Leipz.

Hr. Aug. Wilhelm Ernesti, Professor in Leipz.

Hr. Joh. Christian Gottlieb Ernesti, Prof. in Leipz.

F.

Hr. Syndicus Faber, in Hamburg.

Hr. Senator Faber, in Hamburg.

Hr. General Major Graf Feckete von Galantha, zu Trieste. 8 Ex.

Hr. General von Fircks in Dännemark.

Hr. Assessor von Fock, in Liefland.

Hr. Oberprediger Fokke, in Ballenstädt.

Hr. Rektor Franke, in Pirna.

Hr. C. Rath Frege, in Leipzig.

G.

Hr. Gallisch, in Leipz. 3 Ex.

Hr. Doct. Gehler, in Leipz.

Hr. Geertz der sch. W. Befl. in Göttingen.

Hr. Cons. Rath Gelbke, in Gotha. 3 Ex.

Hr. Buchhändl. Gerrlach, in Dresden. 6 Ex.

Hr. Agent Greve, in Hamburg.

Hr. Grenier, in Magdeburg.

Hr. Cammerjunker von Groote, in Weimar.

Hr. Carl Heinrich Großmann, in Dresden.

Hr. G. Kriegsrath Großmann, in Dresden.

H.

Hr. Mag. Häfner, in Reinhardsgrimma.

Hr

Hr. Hagenau, in Hamburg. 5 Ex.

Hr. Pastor Hase, in Clodra.

Hr. Friedr. Gotthilf Haußding, in Leipz.

Hr. Heimbach.

Hr. Johann von Helfreich, in Liefland.

Hr. von Helldorf, in Leipz.

Hr. Leib-Medicus Henßler, in Hamburg.

Hr. Herrmann, in Leipzig.

Sr. Excell. der Herr Baron von Hertzberg, Königlich Preußischer Staatsminister in Berlin.

Hr. von Hertzberg, in Wismar. 2 Ex.

Hr. Hetzer, in Leipzig.

Hr. Hayne, in Leipzig.

Madem. Julie Hirsch, in Anspach.

Hr. Hofr. Hirsch, in Anspach. 4 Ex.

Hr. Justitien-Rath Hirschfeld, in Kiel.

Hr. Graf von Hochberg zu Rhonstock in Schlesien. 4 Ex.

Hr. Christoph Gottl. Siegm. von Hotzschuhr in Nürnberg.

Hr. Appell. Rath von Hopfgarten, in Dresden.

J.

Hr. Joseph Valentin Josch Bankalist zu Steuer in Oberösterreich.

Hr. Junckherr, in Leipzig.

Hr. Junius, in Leipzig.

Hr. von Just, in Dresden.

K.

Hr. Oberstallmeistr. von Kalitsch, in Zerbst.

Hr. von Kalitsch auf Dobritz.

Hr. Doct. und Assessor Kind, in Leipzig.

Hr. Professor Klausing, in Leipzig.

Hr. Artillerie-Lieutenant von Klugen, in Liefland.

Hr.

Hr. Knaups, in Leipzig.

Hr. Költz, in Leipzig.

Hr. Doct. und Superindendent Körner, in Leipzig.

Hr. Krebs, in Breslau.

Hr. Notarius Krumbhaar, in Leipzig.

Hr. Balthasar Küstner, in Leipzig.

L.

Hr. Geh. Finanz-Rath von Langenau, in Dresden. 2 Ex.

Hr. Doct. Lastrop, in Leipzig.

Hr. Leßing, in Leipzig.

Hr. Baron von Lilienfeld, in Göttingen.

Hr. Liebeskind, in Danzig. 2 Ex.

Hr. Heinrich Ernst Lincke, in Leipzig.

Hr. C. Rath Lincke, iu Leipzig.

Hr. Lincke, in Berlin.

Hr. Löhr, in Leipzig.

Hr. Carl Christian Löwe, in Leipzig.

M.

Hr. Accis = Commissarius Marckwort, in Wittenberg.

Hr. Mattiesen, in Hamburg.

Hr. Doct. und Secret. Mattsen, in Hamburg.

Hr. Doct. Mentze, in Lübeck.

Hr. Graf von Moltke, in Dännemark.

Hr. G. Kr. Rath Müller, in Leipzig.

Hr. Cammer = Commiss. Müller, in Leipzig.

Mad. Antoinette Mummßen, in Hamburg.

Hr. Gregorius Mummßen, in Hamburg.

N.

Hr. Doct. Neumann, in Leipzig.

Hr. Prof. Niemeyer, in Halle.

Hr. Rathmann Nommels, in Garding.

O.

Hr. Orb, in Leipzig. 5 Ex.

P.

Hr. Justitien Rath von Palthen, in Wismar.

Q.

Hr. Quant, Sen.

Hr. Quant, Iun.

R.

Hr. Rath Rabe, in Glaucha.

Hr. Canonicus Baron von Raigersfeld in Trieste.

Hr. Rasco in Leipzig.

Hr. Reichenbach, in Leipzig.

Hr. Abt Resewitz, in Closterbergen.

Hr. v. Rhebinder, Ordnungsrichter in Liefland.

Hr. Cammerrath Richter, in Leipzig.

Hr. Riedel, in Leipzig.

Hr. Riquet, in Leipzig.

Hr. Matthäus Rodde, in Lübeck. 2 Ex.

Hr. Rath Rohleder, in Ballenstädt.

Hr.

Hr. Baron von Rosen, in Leipzig. 2 Ex.

Hr. Gouvernements Rath Baron von Rosen in Revall.

Hr. von Rosenkampf, in Liefland.

Hr. Assessor Eugene Baron von Rosen, in Revall.

Hr. Lieutenant von Rottenburgh in Skeuditz.

Hr. von Rumor auf Reinhardsgrimme bey Dresden. 2 Ex.

S.

Sr. Excellenz der Hr. Graf von Sacken, Königlich Preußischer Staatsminister und Obercammerherr, in Berlin.

Hr. J. F. Schacher, in Leipzig.

Hr. Doct. Schacher, in Leipzig. 2 Ex.

Hr. Schachtner, in Salzburg.

Die Hrn. Schilding und Hillig, in Leipzig.

Hr. Schlegel, in Leipzig.

Hr. Schlemm, in Leipzig.

Hr.

Hr. Professor Schleestein in, Mainz.

Hr. Hofrath Schmiedel, in Leipz.

Hr. Hauptmann Schmidt, in Leipzig.

Hr. Schnase, in Leipzig.

Hr. Hofrath Schubart, auf Wirchwitz.

Hr. Reichs Postverwalter Schubarth, in Bremen. 6 Ex.

Hr. Prof. Schwabe, in Leipzig.

Hr. von Schröder, in Leipzig.

Die Hrn. Gebrüder Schröter, in Leipzig.

Se. Excell. der Hr. Graf von Solms, Commendant der Vestung Königstein.

Hr. Sperrbach in Leipzig.

Hr. Doct. und Senator von Spregelsen, in Hamburg.

Hr. Chirurgus Steneke, in Ehstland.

Hr. Etatsrath Stengelin, in Hamburg.

Hr. Domherr v. Stedern, in Halberstadt. 3 Ex.

Hr. Doct. Stolzenberg, in Lübeck.

Hr

Hr. Vice Ober-Steuer-Director v. Schönberg, in Dresden.

Hr. Candidat Senffleben, zu Zittau.

T.

Hr. Töpperwin, in Leipzig.

Hr. Geh. Rath von Thümel, in Gotha.

Hr. Ordnungsrichter von Toll, in Ehstland.

Hr. Appell. Rath Trier, in Leipzig.

U.

Hr. Baron von Ukermann, auf Wesenstein rc.

Ein Ungenannter, bey Dresden.

3 Ungenannte, in Hohenstein.

1 Ungenannter, in Danzig.

V.

Hr. Hofrath von Vieth, in Dresden.

W.

Hr. Lotterie Commissarius Wegener, in Braunschweig.

Hr. Wappler, in Leipzig.

Hr.

Hr. Pastor Weber, in Hamburg.

Hr. von Weißenbach, auf Thurn.

Hr. Mag. Weise, in Leipzig.

Hr. Act. Weimar, in Leipzig.

Hr. C. R. Welk, in Leipzig.

Hr. Hofrath Wendler.

— Weniger.

Se. Excell. der Hr. Graf und Hr. von Werthern C. S. w. G. R. S. N. C. D. ꝛc. zu Zeitz.

Hr. von Wiedau, in Leipzig.

Hr. Etatsrath von Wisin, in Petersburg.

Hr. Hofmeister Witschel, zu Dresden.

Hr. Hauptmann Winkler, in Leipzig.

Hr. Pastor Winckler, in Hamburg.

Hr. Wildenstein, in Aachen.

Hr. Christoph Winckler, in Leipzig.

Hr. Wölbling, in Leipzig.

Hr.

— Inspect. Wolf in Leipzig.

Hr. Assessor von Wrangel, in Liefland.

Z.

Ihre Excell. die Frau Geheimde Räthin v. Zech, in Altenburg.

Hr. Graf von Zedlitz.

Sollten in diesem Verzeichniß einige Würden und Namen nicht recht angegeben seyn, so wird man es dem Verfasser nicht zurechnen, weil er von öffentlichen Geschäften abgehalten es nicht selbst prüfen konnte. Die Namen derjenigen hohen Beschützer und Pränumeranten, die sich noch melden sollten, werden dem letzten Stück des 4ten Theils vorgedruckt werden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN